

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement H.-M. 1.75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Ebbke Bad Homburg v. d. H.
Telefon Nr. 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. H., Dorotheenstraße 24

Tannus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die schlaggehaltene 43 mm breite Nonpareille-
zeile kostet 15 Bg., auswärts 20 Bg., im Reklameteil
92 mm breit 50 Bg. — Die Einzelnummer 10 Bg.

Postcheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 23

Dienstag, den 28. Januar 1930.

5. Jahrgang.

Neues vom Tage.

— Der Reichspräsident empfing am Montag vormittag den
König Gustav von Schweden zu einem privaten Besuch.
— Bei der Fällung des Medlenburger Depots und
Beckelbank wurden Fällungen eines Kassierers ausgebeutet, der
zugunsten einer auswärtigen Persönlichkeit und auf deren Anklagen
etwa 40 000 Mark unterschlagen hat.
— Das englische Luftschiff „R 100“ ist am Montag um 9.38 Uhr
in einem 48 Stunden Flug aufgeklappt. Es überflog Oxford in
Richtung auf Plymouth.
— Die portugiesische Rüste wurde von einem schweren Sturm
eingesucht, wodurch besonders die Schiffsahrt auf dem Tago in
Mitleidenschaft gezogen und großer Schaden angerichtet wurde. Man
ist um den Verbleib von 20 Fischerfahrzeugen besorgt, die seit eini-
gen Tagen vermisst werden.
— Von den 14 Beamten des amerikanischen Konsulats in Je-
rusalem sind 13 plötzlich entlassen worden. Zeitungsmeldungen zu-
folge soll der Grund die Aufdeckung einer Reihe von Bestechungs-
fällen in Vohangelegenheiten sein.
— Wie aus Havanna (Kuba) gemeldet wird, entdeckte die Polizei,
die über die weitverbreitete Fällung von Hundert-Tollar-Noten
untersucht worden war, eine Notenfälscherbande, die für etwa
100 000 Tollar falsche Noten verausgabt hatte.

Ostmarken-Rot.

□ Innerhalb der allgemeinen großen deutschen Not der
Nachkriegszeit gibt es eine besondere Ostmarken-Rot, der
man im Süden und Westen Deutschlands leider nicht
immer die genügende Aufmerksamkeit schenkt. Einmal, weil
uns die Dinge räumlich zu fern liegen, dann aber auch, weil
uns die eigenen Sorgen das Gefühl abgestumpft haben für die
Nöte der anderen. Bei der Not des deutschen Ostens aber
handelt es sich um eine nationale Frage im wahren und
eigentlichen Sinne des Wortes. Denn jene Gebiete sind, je
schlechter es ihnen wirtschaftlich ergeht, desto mehr in der
Gefahr, eine Beute Polens zu werden, das heute schon lästern
nach weiteren deutschen Gebieten über seine Westgrenze blickt.
Deshalb muß das ganze deutsche Volk Verständnis für die
Not seiner Ostmark gewinnen.

Eine Denkschrift, die von den Landeshauptleuten der
drei preussischen Ostprovinzen, nämlich Ostpreußen, Pom-
mern, Brandenburg, Grenzmark, Niederschlesien und Ober-
schlesien zusammengestellt ist und dieser Tage den zuständigen
Stellen, darunter auch dem deutschen Reichspräsidenten, über-
reicht worden ist, gibt einen guten Einblick in die Notlage des
deutschen Ostens. Die Denkschrift will das Problem der Für-
sorge für die östlichen Reichsteile mehr als bisher in den Vor-
grund des öffentlichen Interesses rücken. Sie enthält zu
diesem Zweck eine Fülle von Zahlenmaterial, das eine erschüt-
ternde Sprache redet. Durch die widersinnige Grenzziehung
des Versailler Vertrags, die u. a. auch den berühmten „polni-
schen Korridor“ mitten durch deutsches Gebiet hindurchgelegt
und den deutschen Osten in zwei Teile zerlegt hat, haben die
drei Provinzen zusammen nicht nur 26 Prozent ihrer Bevöl-
kerung und 26 Prozent ihres Gebietsumfanges verloren, son-
dern diese Verluste sind auch so willkürlich verteilt worden,
daß jetzt an die 70 Eisenbahnlinien und nahezu 1000 Straßen
durch die neuen Grenzen geschnitten werden und einfach ins
Leere verlaufen. Die wirtschaftliche Not, die durch die
Grenzziehung entstanden ist, spiegelt sich am besten in dem
Steueraufkommen der Bevölkerung wieder. Für alle
drei Provinzen zusammen beträgt das Steuereinkommen 176 Mil-
lionen Reichsmark, während beispielsweise die Rheinprovinz
allein 177 Millionen Reichsmark aufbringt. Die Ostgebiete
haben aber eine Bevölkerung von 11,5 Millionen gegenüber
2,2 Millionen des Rheinlandes.

Die Denkschrift stellt zum Schluß eine Reihe von Forde-
rungen auf, durch die der ungeheuren Notlage abgeholfen
werden soll. Es wird u. a. verlangt: Schaffung neuer Straßen
und neuer Eisenbahnlinien, Ausbau der Wasserstraßen, Maß-
nahmen zur Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirt-
schaft, Beteiligung des Staates an Reklamationen, Förderung
der Siedlungen, starke Kulturpolitik von Reich und Staat usw.

So weit die Denkschrift. Wir möchten ihr stärkste Beachtung
schenken. Trotz aller Finanznöte des Reiches und des Landes
Preußen, das an diesen Fragen ja in erster Linie interessiert
ist. Wieviel Geld wird in Deutschland aufgewendet für un-
nötige Verwaltungs- und Schreibarbeit! Für eine planmäßige
Erschließung und Besiedelung des deutschen Ostens aber könnte
man diese Summen weit besser anlegen! Polen macht gegen-
wärtig die allergrößten Anstrengungen, um gerade seine Ge-
biete längs der deutschen Grenze wirtschaftlich zu fördern. Die
Beute im deutschen Osten dürfen aber nicht das Gefühl haben,
sie seien bei Polen besser aufgehoben als bei Deutschland. Sonst
würde dieser alte deutsche Kulturboden für uns verloren. Schon
jetzt ist der deutsche Osten menschenarm, und die Abwanderung
wird immer stärker. Hier muß Einhalt geboten werden. Die
Bewohner der Ostmark dürfen nicht den Eindruck bekommen,
daß das Deutsche Reich sie vergessen habe. Es wäre wahr-
scheinlich eine große und schöne Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die
Abwanderung aus den deutschen Osten aufhört und daß an
ihre Stelle eine Zuwanderung tritt.

Der Nachtragsetat des Reiches.

614 Millionen Mark in Einnahmen und Ausgaben. — Auf
der Einnahmeseite nur die Ersparnisse durch den Young-
Plan. — Allerlei Mehrausgaben. — 133 Millionen Mark
Minderaufkommen an Besitz- und Verkehrssteuern.

— Dr. Brüning, 28. Januar.

Dem Reichstag ist jetzt der Nachtrag zum Etat für das Jahr
1929/30 zugegangen. Er gleicht sich in Einnahmen und Aus-
gaben in einer Höhe von 614 Millionen aus. Auf der

Einnahmeseite

sieht als einziger Posten die Ersparnis durch den
Young-Plan. Die Die Anleiheremittierung soll um 278
Millionen erhöht werden, deren größter Posten die Darlehen
an die Arbeitslosenversicherung für 225,5 Millionen Mark dar-
stellen, ferner 50 Millionen Mark zur Beteiligung des Reiches
bei der Preussenkasse. Der Tilgungsfonds, dessen Beschluß
Schacht durchsetzte, soll erst in den Haushalt für 1930/31 einge-
stellt werden.

Von den

Ausgaben

sind bemerkenswert: Das Reichsarbeitsministerium fordert
30 Millionen für die Krisenfürsorge an. 75 Millionen
müssen für die Knappschaftsversicherung und 50 Millionen für
die Invalidenversicherung aus den Einnahmen der Lohnsteuer
bereitgestellt werden. Der Luftkassen wird ein Betrag von
3 Millionen zugewiesen, da die ursprünglich geplante Anleihe
von 6 Millionen sich nicht realisieren ließ.

Der Etat für Versorgung und Ruhegehalt erfordert ein
Mehr von 37,7 Millionen. An Mehrausgaben für die kurzfristigen
Kreditoperationen des Reiches werden im Haushalt der Reichs-
schuld 28,7 Millionen gefordert. Im Etat der Finanzverwaltung
werden 14,9 Millionen mehr an die Länder überwiesen, darunter
aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer allein 20 Millio-
nen. Der Haushalt für Kriegslasten steht unter den inneren

Kriegskosten bei den Ausgaben für die besetzten Gebiete, die
Grenzgebiete und das Saargebiet ein Mehr von 65,9 Millionen
vor.

Unter den

Einnahmen der Reichsfinanzverwaltung

ergeben die fortwährenden Besitz- und Verkehrssteuern ein
Mehr von 254 Millionen, denen ein Mehr von 121 Millionen
gegenübersteht, so daß ein Minus von 133 Millionen
verbleibt. Die im Februar fällige Rate der Industrieabgabe
soll auf Grund eines besonderen Gesetzes noch einmal in Höhe
von 150 Millionen erhoben und für Zwecke des Reichshaushalts
verwandt werden.

Drohender Bau-Rückgang.

Ueber die finanziellen Aussichten der kommenden Baufaison
bringt die „Bauwelt“ ziffernmäßige Schätzungen. Es wird fest-
gestellt, daß beim gewerblichen Bau, der 3,5 bis 4 Mil-
liarden Mark beansprucht, auch für 1930 mit einer Aufrecht-
erhaltung in diesem Umfang gerechnet werden kann. Bei den
Wohnungen werden dagegen die 10 Prozent, die bisher von
der öffentlichen Hand unmittelbar erbaut wurden, wahrscheinlich
fortfallen. Unberührt bleiben aber die ohne jeden öffentlichen
Zuschuß errichteten Wohnungen. Die Hauszinssteuer-Wohnun-
gen werden von dem Sparprogramm ebenfalls nur wenig be-
rührt. Anders liegt es bei den Wohnungen, die mit Zuschüssen
aus anderen öffentlichen Mitteln errichtet werden; dies sind
etwa 11 v. H. der Gesamtzahl.

Ungeachtet dessen wird man also beim Wohnungsbau mit
einem Rückgang um 25 Prozent, also mit Gesamtwertminderungen
von etwa 2,6 Milliarden statt der Vorjahreshöhe von 3,5 Mil-
liarden Mark, zu rechnen haben. Die „Bauwelt“ kommt dann
aber zu der Annahme, daß man eine Auflockerung am Hypo-
thekensmarkt und einen etwas reichlicheren Zufluß von Aus-
landskrediten erwarten könne. Immerhin werde der Glanz-
lamp der Baufirmen sich noch zuspitzen.

Unruhe polnische Aufregung.

Nach einer Meldung aus Warschau macht sich die
polnische Presse an, die Denkschrift der deutschen Ostprovinzen
an den Reichspräsidenten v. Hindenburg als „eine Frechheit“ zu
bezeichnen. Die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska“
ist besonders wild und aufgeregte. Sie schreibt u. a.,
die Denkschrift beweise trotz aller deutschen Widerrufe, daß
das wichtigste Ziel der deutschen Politik die Aufteilung
Polens (11) sei. Als zweite Aufgabe müsse man feststellen,
daß Deutschland die ersten Schritte zur Erreichung dieses
Zieles gleich nach der endgültigen Räumung des Rheinlandes
unternehmen werde. Aus diesen gegebenen Voraussetzungen
müsse Polen die Konsequenzen ziehen. Vor allem sei es not-
wendig, die öffentliche Meinung in Polen zu mobilisieren und
zu vereinheitlichen. In Bezug auf die Grenzabstufungen
und die militärische Bereitschaft seien zweckentsprechende Maß-
nahmen erforderlich, die im Geheimen ihren Ausdruck finden
müßten.

Was die Außenpolitik anlangt, so sei es besser, statt von
Deutschland in gleicher Weise bedrohte (!) Bundesgenossen
zu suchen, als sich auf die Geister von Genf und Locarno zu
verlassen. Außerdem sei die Beschaffenheit und nationale Zu-
sammensetzung der Bevölkerung in den Grenzgebieten sowohl
bei kriegerischen wie friedlichen Auseinandersetzungen von
ausschlaggebender Bedeutung. Man dürfe also unter keinen
Umständen zulassen, daß Verträge abgeschlossen würden, durch
die die deutsche Minderheit in ihrem Besitzstand gefährdet werde.

Von der Reichsbank.

Dr. Schacht bleibt Präsident?

Wie die „B. Z.“ berichtet, hat der Reichskanzler die Führer
der Koalitionsparteien zusammenberufen, um mit ihnen über
die Umänderung des Reichsbankgesetzes zu verhandeln. In par-
lamentarischen Kreisen rechnet man damit, daß durch das neue
Reichsbankgesetz Uebergriffe des Reichsbankpräsidenten in die
Kabinettspolitik in Zukunft unmöglich gemacht werden.

Der Wunsch besteht, den Reichsbankpräsidenten nur auf die
Bankpolitik zu beschränken und ihm keine Möglichkeit zu geben,
in politische Fragen einzugreifen. Mit Ausnahme der Sozial-
demokraten herrscht aber auch Einigkeit darüber, daß Schachts
Rücktritt jetzt vermieden werden soll.

Das neue Reichsbankgesetz.

Nach dem Haager Abkommen sind in das bisherige deutsche
Bankgesetz eine Reihe von Vorschriften einzufügen bzw. in ihm
beizubehalten. Die Änderungen sind in der Hauptsache durch
das Ausschreiben der ausländischen Verwaltungsratsmitglieder
notwendig geworden. Darüber hinaus sind noch folgende Punkte
bemerkenswert:

Der Unabhängigkeitstag in Indien.

Die Forderungen der Inder.

Bei der Feier des Indischen Unabhängigkeitstages in
Bombay kam es zu einem ernsten Zwischenfall. Drei-
hundert Freiwillige der Baumwollspinnereiarbeiter, die sich auf
den Kommunismus eingeschwohren hatten, suchten die Tribüne
einer Massenversammlung zu stürmen. Dem Bestreben, die Kon-
greßsäle niederzuholen und die rote Flagge an ihrer Stelle zu
hissen, folgten schwere Auseinandersetzungen zwischen den Kom-
munisten und den Versammlungsteilnehmern, die so ernst wur-
den, daß die auf der Plattform befindlichen Frauen, unter ihnen
die Frau des Präsidenten des Indischen Nationalkongresses,
Nehru, in Sicherheit gebracht werden mußten. Den Kommu-
nisten gelang es, sich vorübergehend der Tribüne zu bemächtigen,
von wo aus sie Gandhi beschimpften. Sie wurden schließlich
vertrieben.

Wie aus Kalkutta gemeldet wird, hießte die dortige
Stadtverordnetenversammlung am Unabhängigkeitstag die Flagge
der indischen Nationalisten. Bei allen festlichen Gelegenheiten
soll in Zukunft ebenfalls diese Flagge gesetzt werden. Der
Bürgermeister erklärte den Union Jadh als
eine Beleidigung der nationalen Ehre In-
diens und forderte die Bewohner auf, den Beschlüssen des
Allindischen Kongresses in Lahore zu gehorchen.

Für die Veranstaltungen im ganzen Lande ist eine in
hundert von Sprachen und Dialekten verfaßte Entschließung
ausgegeben worden, in der es heißt:

Deutscher Reichstag.

Der Reichsfinanzminister über das Jähholzmonopol.

Berlin, 27. Januar.

Der Reichstag trat am Montag wieder zur Beratung zusammen. Auf der Tagesordnung stand die

zweite Beratung des Jähwarenmonopolgesetzes.

Reichsfinanzminister Dr. Brüning gab zunächst einen Überblick über die Geschichte der Jähwarenindustrie, in der der Monopolgedanke seit 1909 immer wieder aufgelebt sei. Auch der gegenwärtige Rechtszustand habe noch nicht zur Befriedung geführt. Die Jähwarenindustrie sei an ihrem Bestande gefährdet oder von weiterer Ueberfremdung bedroht. Die Jähholzfabrikanten selbst seien in dem Monopol ein geeignetes Mittel, um die Jähwarenindustrie wieder in geordnete Bahnen zu lenken. In der Monopolschlichtung sei ein ausreichender Einfluss der deutschen Seite sichergestellt, der Gewinn komme dem Reich zugute. Der Ausschuss der Einfuhr komme der deutschen Zahlungsbilanz zugute und bringe der Arbeiterschaft neue Arbeitsmöglichkeiten. Der Einfluss des Reiches auf die Preisgestaltung sei außerordentlich verstärkt. Für die Genossenschaftsfabriken sei ein befriedigender Interessenausgleich gefunden. Der Minister erklärte dann u. a.: Die Anleihe beträgt 125 Millionen Dollar bei 6 Prozent Verzinsung und 93 Prozent Auszahlungsskurs. Sie ist mit 50 Millionen Dollar spätestens sieben Monate und 72 Millionen Dollar spätestens 16 Monate nach der Verkündung des Monopolgesetzes zahlbar. Es ist der Regierung gelungen, eine 50jährige Laufzeit durchzusetzen und die Tilgung erst vom 10. Jahre ab beginnen zu lassen. Die Bedingungen sind also nicht ungünstig. Einschließlich der Handelsmonopolmehrgewinne für die Schweden bewegt sich die Effektivverzinsung um 7 Prozent. Der Minister erörterte dann die Frage, ob wir die Anleihe überhaupt brauchen, und er ging dabei auf die Kassenlage des Reiches ein.

Abg. Dr. Gerk (Soz.) erklärte, in der sozialdemokratischen Fraktion sei das Jähwarenmonopol mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden.

Abg. Menzel (Dn.) meinte, nicht der Schutz der deutschen Jähholzindustrie, sondern die Finanznot und die versprochene Kreuzeranleihe seien für die Regierung die Triebfeder zur Einbringung der Vorlage gewesen. Angesichts der großen Vorteile, die das Monopol dem Schwedenbrust bietet, kann man die Bedingungen der Kreuzeranleihe nicht übermäßig günstig nennen.

Abg. Dr. Köhler (Z.) hielt das Gesetz für notwendig, weil das Sperrgesetz sich als unzureichendes Mittel zum Schutze der deutschen Jähwarenindustrie erwiesen habe.

Abg. Ende (Komm.) warf den Sozialdemokraten vor, daß sie in der Genossenschaftsfrage vor den bürgerlichen Parteien kapituliert hätten. Alle Parteien hätten sich zum Kampfe gegen die billigen Sowjethölzer vereinigt.

Abg. Dr. Wessler (Dt. Sp.) erklärte die Zustimmung seiner Freunde zu der Vorlage in der Ausschussfassung. Darin liege ein Opfer der wirtschaftlichen Überlegung.

Abg. Bormann (Wirtsch.-V.) führte aus, die Vorlage verleihe den Verfassungsgrundsatz der Gleichberechtigung, weil die Konsumvereine dem Einzelhandel gegenüber bevorzugt würden. Demnach könne die Vorlage nur mit 3/4 Mehrheit Gesetz werden.

Im Anschluß daran sprachen noch die Abgg. Fischel (Dem.) und Nauch (Bayrische Volkspartei).

Preussischer Landtag.

Fortsetzung der Haushaltsberatung.

Berlin, 27. Januar.

Montagsitzung des Preussischen Landtages wurde mit einiger Verzögerung vor fast leeren Bänken eröffnet. Das Interesse der Abgeordneten, die sich zum größten Teil in den Wandelgängen aufhielten, wurde in starkem Maße von den Erörterungen über die Bildung der Großen Koalition in Preußen beansprucht. Das Haus erledigte zunächst die am Samstag zurückgeschickte Einzelbesprechung zur zweiten Lesung des Haushalts der Bergverwaltung. Die Abstimmungen sollen am Dienstag vorgenommen werden.

Es folgte die zweite Beratung des

Haushalts der Domänenverwaltung.

Abg. Weigermel (Dn.) berichtete über die Beratungen im Hauptausschuss.

In der allgemeinen Aussprache erklärte Abg. Kausner (Soz.), daß man von einer allgemeinen Kollage der Domänenpächter nicht sprechen könne. Seine Fraktion würde daher einer generellen Pachtsetzung nicht zustimmen.

Abg. Zühl (Dn.) bezeichnete die Lage der Domänenpächter als außerordentlich schwierig. Die Pächter seien seinerzeit überboten worden. Bald habe sich dann herausgestellt, daß sie nicht gezahlt werden konnten.

Abg. Dr. Stemmler (Z.) erörterte die Lage der Weinbauern und Mineralbäder des Staates.

Minister Dr. Steiger wies darauf hin, daß die Kollage der Landwirtschaft natürlich auch den Eingang der Domänenpächten beeinflusse. Von den 11,1 Millionen Mark betragenden Gesamtpachtaufkommen seien nicht weniger als 6,3 Millionen Mark im Rückstand.

Abg. Kiedermeyer (Komm.) betonte, die Ablehnung der kommunistischen Anträge zugunsten der Kleinpächter im Hauptausschuss zeige, daß der Domänenpächter ebenso wie der Polizeihaushalt ein reiner Klassenetat sei, der für die Arbeiter natürlich nichts enthalte und den die Kommunisten daher ablehnen würden.

Abg. Meier-Wiesbaden (Deutsche Volkspartei) verlangte eine möglichst wohlwollende Behandlung der Pacht rückstände. Die Selbstbewirtschaftung der Domänen dürfe nicht weiter ausgedehnt werden.

Darauf vertagte das Haus die Weiterberatung auf Dienstag 12 Uhr.

Das deutsch-polnische Liquidationsabkommen.

Eine Ergänzung zum Young-Plan.

In dem deutsch-polnischen Abkommen über die polnischen Liquidationen, das mit dem Young-Plan dem Reichstage vorgelegt werden soll, heißt es:

Die deutsche Regierung erklärt den Verzicht auf alle mit dem Krieg oder dem Friedensvertrag in Zusammenhang stehenden Forderungen finanzieller oder vermögensrechtlicher Art — sowohl des Staates wie seiner Staatsangehörigen (natürlicher

oder juristischer Personen) —, die wegen irgendeines Vorganges aus der Zeit vor dem Inkrafttreten des Young-Planes unmittelbar oder mittelbar gegen Polen geltend gemacht worden sind oder künftig geltend gemacht werden könnten, einschließlich der Reklamationen, die im besonderen auf solche Vorgänge bezüglich der Abkommen anerkannt sind.

Was die Forderungen finanzieller oder vermögensrechtlicher Art von Polen seitens sowohl des Staates wie seiner Staatsangehörigen betrifft, so erkennt die polnische Regierung die Bestimmungen im Kapitel IX § 143 des Young-Planes an. Unbeschadet der Bestimmungen des Artikels V dieser Vereinbarungen stellen die gegenwärtigen Erklärungen einen vollständigen und endgültigen Verzicht auf die oben erwähnten Reklamationen dar, gleichviel, wer daran beteiligt ist.

Die polnische Regierung erklärt, auf jede Liquidation deutscher Güter, Rechte und Interessen in Polen, die die polnische Regierung auf Grund oder nach Maßgabe der Bestimmungen des Artikels 92 und 297b des Friedensvertrages vorgenommen hat oder vornehmen konnte, zu verzichten, soweit sich diese Güter, Rechte und Interessen am 1. September 1929 noch in der Hand ihrer Eigentümer oder ehemaligen Eigentümer befinden.

Etwaige Streitigkeiten über die Auslegung oder Anwendung des gegenwärtigen Abkommens, die sich auf diplomatischem Wege nicht regeln lassen, werden auf Antrag eines der vertragsschließenden Teile einem Schiedsgericht vorgelegt.

Keine Abschaffung der Unterseeboote.

Die Beratungen der Londoner Konferenz.

Der „Petit Parisien“ teilt im Zusammenhang mit der Londoner Flottenkonferenz mit, daß die Frage der Abschaffung der Unterseeboote wahrscheinlich überhaupt nicht aufgeworfen werde. Der Hinweis des Generalsekretärs der Konferenz, Hansen, beziehe sich nur auf die Hochsee-Unterseeboote, die einen offensiven Charakter trügen und deren Bau eingeschränkt werden soll. Unterseeboote bis zu 600 Tonnen sollen jedoch in die letzte Kategorie der Schiffsklassen aufgenommen werden, d. h., daß der Bau unbeschränkt sein würde.

Wahrscheinlich soll beabsichtigen, auch die Frage der großen Ueberseesdampfer in dem Programm der Flottenkonferenz aufzunehmen. Diese Frage wurde bereits auf der Washingtoner Konferenz angeschnitten, als man die Einschränkung der kleinen Kreuzer behandelte. Es wurde damals betont, daß die großen Ueberseesdampfer infolge ihrer Geschwindigkeit im Kriegsfalle sehr wohl die Dienste eines Kreuzers übernehmen könnten.

Um die Tagesordnung.

In wohl unterrichteten Kreisen verlautet, daß nunmehr die Antworten von sämtlichen fünf Abordnungen wegen der Festlegung einer Tagesordnung eingegangen sind. Die japanische Abordnung hat sich dafür eingesetzt, daß die Schlachtschifffrage zuerst behandelt werde. Die Amerikaner ziehen dagegen eine bevorzugte Behandlung der Kreuzerfrage vor. Die Italiener machen ihre endgültige Stellungnahme von der weiteren Entwicklung der Dinge abhängig.

Die Franzosen wünschen zunächst eine grundsätzliche Entscheidung der Konferenz, ob die Flottenabrüstung nach dem von ihnen verlangten System der Gesamttonnage oder der Beschränkung nach Kategorien durchgeführt werden wird, wie sie von den Engländern angestrebt wird.

Spanien und die Flottenkonferenz.

Primo de Rivera erklärte Sonntag, daß die spanische Regierung die Londoner Flottenkonferenz mit großer Aufmerksamkeit verfolge. Sollten die fünf Seemächte einen Mittelmeerpakt in Erwägung ziehen, so werde die spanische Regierung zu geeigneter Zeit eingreifen.

Primo de Rivera an die Armeeführer.

Vertrauensfrage für die Diktatur.

General Primo de Rivera hat der spanischen Presse eine Erklärung abgegeben, in der er den Wunsch ausdrückt zu wissen, ob die diktatorische Herrschaft auch fernerhin auf das Vertrauen und die Unterstützung des Heeres und des Volkes rechnen könne. Er habe zu diesem Zweck sämtliche Führer der Armee, der Marine, der spanischen Streitkräfte in Marokko, der Gendarmerie, der Grenzschutz und der Invalidenverbände gebeten, frei und offen ihre Meinung dazu unverzüglich zu äußern. Sollten diese Äußerungen zu Ungunsten der Diktatur ausfallen, so würde die Regierung sofort zurücktreten, um einer parlamentarischen Herrschaft Platz zu machen.

Nach einer Meldung aus Madrid ist auf die Rundfrage Primo de Riveras bereits die erste Antwort eingegangen. Der Kommandant der Truppen von Saragossa ließ den Diktator wissen, daß die Provinzgarnison dieser wie jeder anderen Regierung gehorchen werde, vorausgesetzt, daß die Regierung die Unterstützung der Krone habe.

Labrador ist zu verkaufen.

Für 1.200 Millionen Mark.

Der Finanzminister von Neufundland gab in Besichtigung früherer Mitteilungen amtlich bekannt, daß die neufundländische Regierung beabsichtige, Labrador zu verkaufen. Für das 120.000 Quadratmeilen große Gebiet wird ein Preis von 1.200 Millionen Mark gefordert. Die Besitzrechte für Labrador waren erst im vergangenen Jahre durch den englischen Staatrat endgültig Neufundland zugesprochen worden, wodurch ein fast 100-jähriger Rechtsstreit sein Ende gefunden hatte.

Politische Tageschau.

Fortsetzung der elsässischen Autonomisten. Im oberelsässischen Wahlkreis Rappoltswiller war eine Erghwahl notwendig geworden, weil der bisherige Abgeordnete des Bezirks Rappoltswiller, der Nationalkatholik Dr. Wiegler, in den französischen Senat gewählt worden ist. Als Nachfolger des Abgeschiedenen hatte er stets im ersten Wahlgang gesiegt. Da dieser Wahlkreis zu 45 v. H. französisch sprechende Bevölkerung umfaßt, hatte die französische Presse auch diesmal wieder mit dem glatten Sieg des nationalkatholischen Kandidaten gerechnet. Stattdessen kommt nun der Vertreter der heimatreuen elsässischen Volkspartei mit dem Kandidaten der Nationalkatholiken in die Wahl. Das zahlenmäßige Ergebnis ist folgendes:

Nieder (Nationalkatholik) 1829 Stimmen, Dr. Dörner (Elf. katholische Volkspartei) 3844 Stimmen, Reich (Sozialist) 3182 Stimmen, Wack (Kommunist) 273 Stimmen. Die Wahlbeteiligung betrug 70 v. H. Wenn auch die Elsässische Volkspartei einen nicht unerheblichen Stimmenzuwachs erzielt hat, dürfte in der Nachwahl am kommenden Sonntag doch der Nationalkatholik siegen, da nach den bisherigen Erfahrungen mit einem Wahlbündnis zwischen Nationalkatholiken und Sozialisten zu rechnen ist.

Antimilitaristische Propaganda in Frankreich. Nach einer Meldung aus Paris ist die Polizei im Zusammenhang mit der Verhaftung des Kommunisten Beucher wegen Aufreizung von Soldaten zum Ungehorsam einer umfangreichen kommunistischen Organisation auf die Spur gekommen, die den gesamten Osten Frankreichs und Elsaß-Lothringen umfaßt und der Verbreitung antimilitaristischer Propaganda dient. Fünf Soldaten des 12. Artillerie-Regiments in Haguenau — seine Elsäßer, sondern Pariser — und eine Zivilperson in Nancy wurden verhaftet.

Tschekisierungsbewegungen. Die Wälderenteignung wird von den Tscheken in den sudeten-deutschen Gebieten energisch durchgeführt. In Westböhmen werden die großen Forstbesitzer der Fürsten Metternich und Boerensstein, die volle Schwere der Beschlagnahme verspüren. Einflußreiche tschechische Kreise drängen, gerade diese Besitzungen zu beschlagnahmen, da Boerensstein bayerischer Staatsbürger und auch Metternich Reichsdeutscher ist. Boerensstein hat in der Gegend von Wessert große Forsten, während Metternich den größten Teil des Kaiserwaldbrüdens besitzt und die Forsten in der sogenannten Glage. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch das Elst Tepl noch Wälder verlieren wird. Dadurch will man einen Kreis von Staatswäldungen um den reindeutschen Kurort Marienbad schaffen.

Letzte Nachrichten.

Die Haager Abkommen vor dem Reichsrat.

Berlin, 28. Januar. Dem Reichsrat sind die Haager Abkommen und die dazu gehörigen Anlagen zugeleitet worden. Es handelt sich noch nicht um einen Gesetzentwurf, sondern nur um einen Abdruck der Abkommen der Haager Konferenz und der Sonderabkommen mit Belgien und den Vereinigten Staaten sowie der Liquidationsabkommen mit Belgien, Polen, Großbritannien, Frankreich, Kanada, Australien, Neuseeland und Italien. Der Abdruck der gesamten Abkommen umfaßt 120 Druckseiten. Der Reichsrat ist sofort in die Beratung dieser Fragen eingetreten.

Die Strafanträge im Dinkelscherbener Prozeß.

Augsburg, 28. Januar. Im Dinkelscherbener Prozeß stellte am Montag Staatsanwalt Hartmann am Schluß seines Plädoyers folgende Strafanträge: Freispruch für die Angeklagten Karner, Amier und Wiedenbauer unter Ueberbüdung der ausweisbaren Kosten auf die Staatskasse, Verurteilung der Angeklagten Hübler und Müller zu Gefängnisstrafen von je einem Jahr und zu den Kosten. Ferner beantragte der Staatsanwalt die Aufhebung der Beschlagnahme der in der Sicherheitsverfästung hinterstellten Wagen und des Stellwerks. Der Strafantrag gegen Hübler und Müller gründet sich auf je achtzehn Vergehen der fahrlässigen Tötung, 157 Vergehen der fahrlässigen Körperverletzung und je ein Vergehen der fahrlässigen Transportgefährdung mit Todeserfolg.

Geisteskranker schießt auf Passanten.

Münchener, 28. Januar. Ein 35-jähriger Kleinrentner in Passau verfiel plötzlich dem Irren. Sofort schoß der Geistesranke mit dem Gewehr auf Passanten, wobei er einen Mann und eine Frau erheblich verletzte. Dann stürzte sich der Irrennarr auf die Straße herab. Mit inneren Verletzungen wurde er dem Krankenhaus zugeführt.

Vokales.

Bad Homburg, den 28. Januar 1930.

Kopferbrechen um den Russentiefel.

Warum es eigentlich unbedingt Russentiefel sein müssen, um als Dame von strengem Modernitätsbegriff und geleutertem Geschmack angesehen zu werden, ist mir bis zur Stunde noch nicht klar geworden. Wir Männer sind ja ohnehin ein wenig schwerfällig. Das Stearinitat der Erleuchtung geht uns zuweilen erst dann auf, wenn eine Mode längst nicht mehr Mode ist. Immerhin scheint es mir in diesem Falle besonders schwer zu werden, selbst ratenweise, nach und nach, zu einer anderen Ansicht zu kommen.

Muten nicht gerade in diesem „Winter“ die Muscheltiefel, vulgär „Ananontiefe“, wie eine große Ironie an? Trägt eine Ananalarbeitergattin Russentiefel, dann hat man wenigstens die Unterlage für eine Begründung, denn weshalb soll eine Frau, die mitterverstätigt ist, nicht Russentiefel tragen dürfen. Wo aber die Russentiefel ausschließlich dem mobilischen dekorativen Zweck dienen, wird man in diesem Frühling den Eindruck nicht los, als sei die betreffende Dame gewissermaßen ein moderner Diogenes, der vergeblich Ausschau halte nach Regenschirmen und Schlammabären. Noch nie hat die Sonne spitzbühlicher geblinzelt, noch nie schelmischer eine Mode verspottet als den Russentiefel. Ich weiß nicht, ob nicht andere Menschen ähnlich empfinden: ein weibliches Wesen, das im traurigsten wunderbaren Leuchten der allzu gültigen Januarsonne Ananontiefel trägt, erinnert mich unwillkürlich an Himbeerpudding mit Rollmops. Es kann sein, daß ich mich in meiner Auffassung verklümpere, ich will aus dieser meiner Ansicht auch beileibe keine Doktrin gemacht haben, dennoch scheint mir an dieser Russentiefelmode heuer manches nicht zu stimmen.

Es gibt Leute, die mit den Russentiefeln noch weit strenger ins Gericht gehen. Sie behaupten, daß sie für manche Dame zur förmlichen Qual werden, da sie taubeneisengroße Hühneraugen und unangenehme Knöchelschwellungen erzeugen. Inwiefern diese Behauptungen übertrieben sind, das zu untersuchen bleibt Sache des Fußpezialisten. Hier kann es sich lediglich darum handeln, die Frage von Zweckmäßigkeit und Unzweckmäßigkeit in rein mobiler Beziehung zu analysieren. Ich bezweifle aber, daß sich selbst bei langer Debatte eine unbedingte Uebereinstimmung zwischen männlicher und weiblicher Auffassung erzielen ließe.

Um aber trotzdem dem Beweis meines aufrichtigen Willens zu geben, stelle ich hiermit zum Wohle unserer Damenwelt, die für den Muscheltiefel schwärmt, den Dringlichkeitsantrag an die höchste Wetterinfanz: Gründlicher Witterungsumschlag dringend notwendig! Große Nachfrage nach Platschregen, Wolkenbrüchen und Schlammabären! Um rasche Erledigung wird hierfies gebeten! . . .

Seh.

Der Männergesangsverein Bad Somburg hielt gestern abend im Saale des „Admer“ seine diesjährige Generalversammlung ab, die einen sehr günstigen Verlauf aufweisen konnte. Der Vorsitzende, Herr Knapp, eröffnete gegen 9 Uhr die Versammlung und gedachte in kurzen Worten des abgelaufenen Vereinsjahres. Dem Vorschlag Heubel, den Sängergesang zur Eröffnung des Abends erschallen zu lassen, wurde bereitwilligst Folge geleistet. Hiernach gab der Vorsitzende dem Schriftführer Heubel das Wort zum Jahresbericht. Es flogen nochmals in dem Bericht die Ereignisse vorüber. Hervorzuheben ist, daß im Verein wirklich nur anerkannte Chöre gesungen werden, die — nach den verschiedenen Konzertveranstaltungen zu urteilen — stets bei den Hörern größte Anerkennung fanden. Die stattgefundenen Veranstaltungen des Jahres 1928 wurden noch einmal eingehend besprochen; hieraus konnte man entnehmen, daß der Verein eine reichhaltige Vereinsaktivität entwickelt hatte. U. a. erfuhr man auch, daß der Verein über den staatlichen Bestand von 208 Mitgliedern verfügt. Der Bericht endete mit dem Dank an den Vorstand. Der Antrag des 2. Vorsitzenden Bach, den so gut abgelaufenen Jahresbericht in der Somburger Presse zu veröffentlichen, wird akzeptiert. Der Kassenbericht, der von dem Kassierer Dejer gegeben wurde, hatte einen relativ günstigen Abschluß aufzuweisen. Auf Antrag der Kassenrevisoren, die die Kasse in mustergültiger Ordnung voranden, wurde dem Kassierer Entlassung erteilt.

Sehr schwierig gestaltete sich zu Anfang die Neuwahl des Vorstandes, da der selbsterwählte 1. Vorsitzende, Herr Knapp, unbedingt von seinem Amte zurücktreten wollte. Schließlich veranlaßten ihn doch die vielen Vertrauensbeziehungen aus dem Vereinskreis, von seinem Vorhaben Abstand zu nehmen. Der Vorstand wurde sodann in seiner alten Zusammensetzung wieder ernannt; hinzugewählt wurde noch Herr Friedrich Koster. Stützungen der Mitglieder J. Ewenslein und P. Kleemann wurden zur weiteren Stärkung der Vereinskasse freudig begrüßt. Unter Punkt „Verschiedenes“ wurde u. a. beschlossen, am 9. Februar einen Ehrenabend für Herrn A. B. b., anlässlich seines 50jährigen Sängerbildungs, zu veranstalten; anschließend hieran wird ein Ball stattfinden. Eine Wandertour nach Kempten wurde für den 24. und 25. Mai festgesetzt.

Ein kleiner Religionskrieg. Es war vorauszu sehen, daß der Vortrag der Freidenkerin Cläre Meyer in allen Kreisen viel Staub aufwirbeln wird. Die Gegensätze der verschiedensten Religionen — der Begriff Religion ist in diesem Falle rein wörtlich aufzufassen — und eben noch unüberbrückbarer als die verschiedenen politischen Bekenntnisse. Um nun in der ganzen Angelegenheit vollste Neutralität zu wahren, haben wir es unterlassen, in unserer gestrigen Ausgabe einen Bericht über die Freidenkerversammlung folgen zu lassen. Denn selbstmäßig ist es doch so, daß der Verfasser eines solchen Essays diesem — wenn auch ungewollt — immer eine gewisse Tendenz geben wird. Eine Angriffsfläche bildet eben jede Konfession. Um nun den Kampf innerhalb der Einwohnerschaft nicht noch weiter zu verschärfen, halten wir es für angängig, nachdem wir beide Seiten zu Worte haben kommen lassen, die Debatte über das Thema „Religion“ zu schließen.

Öffentliche Versammlung der Freidenker. In einer gut besuchten Versammlung sprach Cläre Meyer über: „Religion und Kirche“. In klarer und verständlicher Weise brachte Frau Cläre Meyer die sich widersprechenden Gegensätze von Religion und Kirche zu Gehör. Sie führte aus, daß die heutige Gesellschaft und Verfassungsform Religion und Kirche braucht, um die Menschheit dumm zu halten, damit sie sich ihrer Ordnung fügt, aber dennoch steht der Sozialismus in der Morgenröte als eine neue Zeit am Himmel, jedoch markiert er nicht von selber, er ist verankert in Menschenkämpfen und Menschengehirnen und kann auch von der heutigen Gesellschaft nicht verdrängt werden. Sozialismus wird man erst dann, wenn man Weltanschauung erfaßt hat. In der Diskussion sprach Herr Pfarrer A. Er erklärte, daß er eine entgegengesetzte Anschauung der Vortragenden habe und führte aus, daß Gott überall sei auch in diesem Raum. Frau Cläre Meyer hat ihn den Beweis dafür anzutreten, was er nicht konnte. Die von der Referentin genannten Wissenschaftler Dews und Häckel nahm er nicht für ernst. Daß die Weltanschauung der Freidenker eine falsche sei, wollte er mit dem Zuständen in Sowjetrußland in Verbindung bringen, was ihm ebenfalls von der Referentin widerlegt wurde. Alle angeführten Argumente des Herrn Pfarrer A. wurden von der Referentin in prägnanter Weise widerlegt. Die von Cläre Meyer angeführte Not des Volkes, Kinderarbeit, Syphilis, Wohnungsmangel wurden von Herrn Pfarrer A. nicht streift.

Als zweiter Diskussionsredner sprach Regierungs-Beamter M., als Katholik. Er erklärte, er habe alles Verständnis für die harten, scharfen Worte der Rednerin, für das Elend des Volkes. Ein jeder soll in seiner Überzeugung leben nur soll Toleranz ausgeübt werden. Ein Zwischenruf der Referentin auch Freidenkern gegenüber, wurde bejagt. In dem Schlusswort wurde noch von der Referentin ausgeführt, daß sie nicht das Mitleid des Herrn Pfarrer brauche, sie fühle sich reich in ihrem Leben, wenn sie auch mit einem Bein im Joch aus stehe, jeden Abend in einer anderen Stadt in einem anderen Bett schlafen muß, ihr Kind nur selten zu Gesicht bekomme und nicht zu ihrer sterbenden Mutter eilen könne, reich in der Liebe ihrer Proletarier in der Liebe der Kinder ihrer Heimat Thüringen, die an den glänzen-

den Glasöfen stehen und sie braucht kein Mitleid des Herrn Pfarrers.

Von dem Vorsitzenden Herrn Bass wurde noch ausgeführt, daß die Argumente der Geistlichkeit so arm und mager ausgefallen seien und bezeichnet es als eine Unverschämtheit den Vortrag der Referentin als minderwertig und arm hinzustellen und ihr sein Mitleid auszudrücken wie dies von Herrn Pfarrer A. geschehen sei. Aufgabe der Freidenker ist vor allem aufklärend in geistlicher Beziehung zu wirken und den Kindern eine neue Weltanschauung zu geben, damit diese nicht denselben Kampf durchzufechten haben. Professor Klumppmann aus Frankfurt a. M. kommt jede Woche nach Somburg und unterrichtet die Kinder in der freien Weltanschauung.

Offensive der Golllosen in Bad Somburg.

Die Bezeichnung „oppositionelle Freidenker“ läßt erkennen, daß die Freidenkerbewegung durchaus nichts einheitliches ist. Wer etwa meint, die Freidenker seien sich einig über das, was Wahrheit ist, der ist sehr im Irrtum. Sie streiten und verspielen sich gegenseitig. So hat auch Frau Cläre Meyer alle Sozialisten, die nicht aus der Kirche austreten und ihre Kinder nicht aus dem Religionsunterricht zurückziehen, mit Hohn und Spott behandelt.

Ganz gewiß gibt es auch unter den Freidenkern aufrichtige und edel denkende und ernstzunehmende Menschen und ihre Kritik an dem landläufigen Christentum ist oft nur zu wahr und einem wahrhaftigen Christen ganz verständlich. Ja, es gibt Freidenker, die sich eine ehrliche Haltung vor jeder ehrlichen Religiosität bewahrt haben. Ein solcher Freidenker, Dr. E. Wengraf, hat im „Neuen Wiener Journal“ folgende Worte geschrieben: (wiedergegeben nach dem Dezemberheft der Zeitschrift „Neuwerk“ S. 277). „Jede antireligiöse Propaganda scheint mir ein Verbrechen. Nicht als ob ich ihre kriminelle Verfolgung wünsche, gewiß nicht, aber ich finde sie unsittlich und verabscheuungswürdig. Nicht aus Glaubenseifer — der liegt mir fern — sondern aus der einfachen, in langer Lebenserfahrung gewonnenen Erkenntnis, daß ein religiöser Mensch unter sonst gleichen Verhältnissen glücklicher ist, als ein irreligiöser. Wie oft habe ich in meiner, allem positiven Glauben abgekehrten Indifferenz und Skepsis (Veranlagung zu Gleichgültigkeit und Zweifel) andere Menschen beneidet, denen ihre tiefe Religiosität einen festen Halt in allen Lebensstürmen gab! Solche Menschen seelisch entwurzeln ist ein schändliches Beginnen. Mir ist alle Proselytenmacherei (ausdringlicher Bekehrungseifer) zuwider. Und doch begreife ich es noch, daß einer, der fest überzeugt ist, im Besitze des seligmachenden Glaubens zu sein, dazu auch andere zu bekehren versucht. Eine Propaganda des Unglaubens aber begreife ich nicht! Man hat kein Recht, einem andern das schützende Obdach, und sei es auch nur eine haufällige Hülle, zu nehmen, wenn man nicht sicher ist, ihm ein besseres, schöneres Haus bieten zu können. Aber Menschen aus dem ertreten Heim ihrer Seelen herauszulocken, um sie dann in der Wildnis der Hypothesen (sogenannter wissenschaftlichen Annahmen oder Ansichten) und philosophischen Fragezeichen führerlos herumirren zu lassen, das ist verbrecherischer Fanatismus oder verbrecherischer Reichsinn.“

Und der Reichstagsabgeordnete und frühere Reichsinnenminister Sollmann-Klein, Herausgeber der „Rheinischen Zeitung“ richtete auf dem Magdeburger Parteitag der SPD. ein scharfes Wort an die Partei über die religiöse Toleranz (Duldsamkeit): „Es erschüttere ihn, wenn gefordert werde, alle Parteifunktionäre müßten aus der Kirche austreten. Seit der Revolution sind 2 Millionen Menschen aus der Kirche ausgestiegen. Ein deutliches Warnungszeichen an die verbürgerlichte Kirche. (Stimmt, das Warnungszeichen und das „verbürgerlicht“! D. V.) Aber es werden 12 Millionen sozialdemokratische und kommunistische Stimmen abgegeben. Also 10 Millionen der sozialistischen und kommunistischen Wähler halten ihre Zugehörigkeit zur Kirche ausreicht. Wer will auf diese Stimmen verzichten? Der Atheismus (Gottesleugnung) sei genau so vieldeutig und genau so unwissenschaftlich wie der Gottesbegriff. Gemeinschaftsgeist könne ebensowohl aus dem Atheismus fließen wie aus der christlichen Weltanschauung. Die Partei sei kein theologisches oder philosophisches Seminar. Sie umschlebe Arbeiter, Arbeiter, Sozialisten, Materialisten, Protestanten, Katholiken usw. „Allen diesen müssen wir die Gewissensfreiheit lassen“. Vielleicht mache auch die Kirche eine Entwicklung dazu.“

Der Redner wies hin auf religiösen Sozialisten, die religiös-sozialistischen Geistlichen, die katholischen Priester, die den Klassenkampf bejahen. Eine Partei, wie die S.P.D., die die ganze arbeitende Menschheit umfassen will, auch die Frau und den Bauern, müsse allen religiösen Anschauungen mit dem höchsten Respekt gegenüberstehen. „Die Naturwissenschaft hat heute ein ganz anderes Gesicht als vor 40 Jahren. Hüben wir uns vor geistigem Hochmut und Pharisäertum! Wir haben Respekt vor der Vielgestaltigkeit des menschlichen Geistes und der menschlichen Seele.“

Der Somburger Turnverein hält am Montag, den 3. Februar, abends 8.30 Uhr, im Hellpa-Saal seine ordentliche Hauptversammlung ab.

Der Obst- und Gartenbauverein Bad Somburg veranstaltet am kommenden Samstag im Kurhaus ein Winterfest.

Überleben. Folgen der schlechten Beschaffenheit einer Straße. Gestern nacht gegen 11 Uhr verunglückte der Spenglermeister Lepper aus Oberstedten auf der Heimfahrt von Dornholzhausen mit seinem Motorrad in der Nähe der Gärtnerei Simon. Schülerin, die an einem Kochkursus in Elm teilnehmen fanden den Verunglückten bewußtlos auf. Nach Anlegung eines Rotverbandes durch den schnell herbeigerufenen Arzt Dr. Drehsch, der Schlüsselbruch und Lacerationen feststellte, wurde der Bedauernswerte durch den NSV in seine Wohnung gebracht.

Ansichtskarten mit vorschristwidrigem Ausdruck vorläufig noch zugelassen. Bekanntlich haben hinfert die Ansichtskarten den Ausdruck auf der linken Hälfte der Vorderseite zu tragen. Zurzeit gibt es jedoch noch große Bestände an Karten, die dieser Vorschrift nicht entsprechen. Von der Reichspost wird mitgeteilt, daß diese Karten zunächst noch versandt werden dürfen, um Handel und Gewerbe vor empfindlichen Schäden zu bewahren, jedoch darf die Deutlichkeit der Anschrift durch die Anordnung der Ausdrucke nicht beeinträchtigt werden. Eine fleischliche Beurteilung wird vom Reichspostministerium ausdrücklich als nicht erwünscht bezeichnet.

Volkszählung erst 1931. Die ursprünglich für 1930 angelegte Volkszählung ist aus Sparmaßregeln auf das Jahr 1931 verschoben worden. Sie wird dann voraussichtlich ebenso wie im Jahre 1925 mit einer Berufszählung verbunden werden.

Gemeinschaftliche Testamente. Nur von Ehegatten kann von dem Recht, gemeinschaftliche Testamente zu errichten, Gebrauch gemacht werden. Zweckmäßigerweise wird das Gemeinschaftstestament veranlaßt, daß die Urkunde von dem einen Ehegatten abgefaßt und unterschrieben wird, wobei Ort und Tag natürlich nicht vergessen sein dürfen. Der andere Ehegatte fügt dann der Urkunde, ebenfalls unter Orts- und Tagesangabe, die eigenhändig geschriebene Erklärung bei, daß er das betreffende Testament auch als sein eigenes ansehe.

Gelbe Streifen an Wäschehäken. Bei nicht sorgfamer Reinigung des Wäscheleins kann leicht der Fall eintreten, daß Wäscheleins gelbe, häßliche Streifen erhalten, die der Hausfrau viel Ärger bereiten. Deshalb reinige man von Zeit zu Zeit das Wäscheleins in einer heißen Seifen- und Sodaauslösung. Das Seil bleibt in dieser Lösung etwa dreißig Minuten lang, dann wird es mit einem Wollappen gründlich abgerieben, worauf man das Wäscheleins an einem vor Staub geschützten Platz trocknen läßt.

Mittwoch, 29. Januar.

Katholisch: Franz von Sales; **protestantisch:** Valerius. **Sonne:** Aufgang 7.43 Uhr, Untergang 16.44 Uhr. **Mond:** Aufgang 8.14 Uhr, Untergang 16.01 Uhr, Neumond 20.07 Uhr.

Gedenktage.

1490 * Luther's Gattin Katharina von Bora († 1552). — 1763 * Der Dichter J. G. Goethe († 1832). — 1814 † Der Philosoph Johann Gottlieb Fichte in Berlin (* 1762). — 1860 † Der Dichter Ernst Moritz Arndt in Bonn (* 1769). — 1922 Anerkennung der Souveränität Ägyptens durch Großbritannien.

Wetterlage und Wettervorhersage.

Das Gebiet hohen Druckes weicht langsam nach Osten zurück, so daß es nunmehr der wärmeren südlichen Strömung auf der Vorderseite der atlantischen Depression gelingen wird, in Mitteleuropa an Raum zu gewinnen.

Voraussichtliche Witterung: Zunächst noch heiter, langsame Verschlechterung, Temperatur tagsüber ansteigend.

△ Friedberg. (Saattgutmarkt.) Die Landwirtschaftskammer für Hessen veranstaltet am Freitag, den 7. Februar, in der Zeit von 10½ bis 14 Uhr im Hotel Trapp einen Saattgutmarkt, um den Landwirten die Möglichkeit zu geben, sich anerkanntes Saattgut bewährter, ertragreicher Sorten von Sommergerste, Sommerweizen, Hafer und Kartoffeln zu beschaffen. Auf dem Saattgutmarkt werden Proben von den in den hessischen Saattgutstellen angebauten Sorten ausgestellt, ebenso Querschnitte und Messerproben in hochwertigen Qualitäten, die durch die Saattstelle der Landwirtschaftskammer in Darmstadt bezogen werden können. Die Landwirte werden auf diese günstige Gelegenheit zum Ankauf hochwertigen, anerkannten Saattgutes aufmerksam gemacht.

△ Frankfurt. (Ueberfallen, gewürgt und ausgeraubt.) Ein Kaufmann wurde von drei Unbekannten, die sich ihm in einem Café in der Gullentstraße angeschlossen, in den unteren unbeleuchteten Teil der Gullentstraße gelockt und überfallen. Die Täter würgten ihn und versetzten ihm mit einem harten Gegenstand einen Schlag auf den Kopf. Dann nahmen sie ihm die Brieftasche und den Mantel ab und ergreifen die Flucht. Der Ueberfallene mußte sich zum Verbinden ins Krankenhaus begeben. Die drei Täter konnten später ermittelt und verhaftet werden. Es handelt sich um einen Monteur, einen Koch und einen Kaufmann.

△ Fulda. (Ergebnis mit Wilderern.) Im Tierpark zu Adolfsfeld stieß der Schlossverwalter auf Wilderer, von denen der eine gerade auf einen Hirsch anlegte und schoß. Da der Beamte keine Waffe bei sich trug, konnte er die Liebe, die elstigt die Flucht ergreifen, nicht festnehmen. Einer der Wilderer wurde, als er die Mauer überkleten hatte, von dem gerade vorbeikommenden Hilfsförster aus Eichengell durch einen Schrotschuß leicht verwundet, konnte sich aber trotzdem in den nahen Wald retten.

△ Fulda. (Fenstersturz.) Aus dem Fenster gestürzt ist in der Forengasse ein 17jähriger Oberrealschüler. Er trug dabei einen schweren Oberknochenbruch davon.

△ Braunfels. (Heimatfest der Solms-Land.) In diesem Jahre feiern die Braunfelser Tag, das Heimatfest der Solms-Land. Das Fest, das zum erstenmal 1925 gefeiert wurde, fand überaus zahlreiche Beteiligung. Auch dieses Jahr und zwar vom 12. bis 14. Juli, werden die dem Familienfest und der Heimatliebe gewidmeten Tage alle Braunfelser verbinden. Samstags ist eine Begrüßungsfeier vorgesehen, Sonntags findet ein Festgottesdienst, eine Weisestunde im Schloßhof und ein historischer Festzug statt. Im Tiergarten wird ein Wiedersehensfest abgehalten. Auch eine Schloßbeleuchtung ist geplant.

△ Hildesheim a. M. (Sängersfest.) Am Sonntag, den 2. Februar, findet hier im Saalkau „Zum Hirsch“ der erste große Delegiertentag zu dem am 1. und 2. Juni stattfindenden nationalen Gesangswettbewerb statt. Etwa 300 Vereine sind dazu eingeladen. Den bereits abgegebenen Meldungen zufolge darf mit einer großen Delegiertenversammlung gerechnet werden.

36 000 Mark durch einen Gaunerstreich.

Wessing statt Gold. — Wie ein russischer Kaufmann von zwei Berliner Betrügern überlistet wurde.

Zwei raffinierte Betrüger haben einen in Berlin ansässigen russischen Kaufmann und Wäcker durch einen geschickten Gaunerstreich um über 36 000 Mark betrogen, indem sie ihm Wessing statt Gold veräußerten. Die beiden Russen, von denen der eine sich als russischer Regierungsrat und der andere als Emigrant ausgab, hatten dem Kaufmann zweieinhalb Kilogramm Gold zum Kauf angeboten.

Nach einer Prüfung von Proben des Goldes in der Deutschen Gold- und Silberscheideanstalt in Berlin, die günstig ausgefallen war, erklärte sich der Kaufmann zur Abnahme des Goldes bereit. Da er jedoch die vereinbarte Kaufsumme von 36 800 Mark nicht bei sich hatte, wollte er am nächsten Tage die Ware abholen. So geschah es auch.

Als der Wäcker das Gold bei Zahnärzten anbot, wurde festgestellt, daß es nur Wessing war. Die echten Goldplatten waren verkauft worden. Die Betrüger sind mit dem erhaltenen Gelde geflüchtet.

Falschmünzerverbände ausgehoben.

Insgesamt 200 gefälschte Fünfmarsstücke in Umlauf gesetzt.

In Sulzbach (Oberpfalz) wurden in diesen Tagen falsche Fünfmarsstücke in Zahlung gegeben. Die Verursacher konnten bereits von der Polizei in Rosenburg festgenommen werden.

Die Kriminalpolizei in Nürnberg konnte bald darauf in der Denisstraße 4 in Nürnberg eine gut eingerichtete Falschmünzwerkstätte ausheben. Das ganze Material, das auch Vorbereitungen zur Anfertigung von falschen Fünfgilpfennigstücken erkennen ließ, wurde beschlagnahmt.

Im ganzen sind etwa 200 Stück falsche Fünfmarsstücke in Umlauf gesetzt worden. Die Falschmünzer arbeiteten seit etwa 14 Tagen und hatten die Stücke in Regensburg, Schwabach, Nürnberg und Regensburg verausgabt. Es handelt sich um den Inhaber einer mechanischen Werkstätte, Karl Egger, seinen Bruder Alois Egger, den Elektrotechniker Höchstetter, die Arbeiterin Landgraf und die Maschinisten-Gefrau Franziska Höchstetter.

Bombenanschlag auf einen Bürgermeister.

Vermutlich aus politischen Beweggründen.

Auf das Haus des Bürgermeisters von Bizanet bei Toulouse wurde nachts ein Bombenattentat verübt.

Eine furchtbare Explosion wedte die Bewohner aus dem Schlaf. Als man zum Hause des Bürgermeisters kam, stellte man fest, daß die Hauptfront einen klaffenden Spalt von etwa 1,20 Meter Breite und 1,80 Meter Länge aufwies. Personen

kamen nicht zu Schaden. Man glaubt, daß es sich um einen politischen Anschlag handelt.

Furchtbares Autounglück.

In rasender Fahrt gegen einen Baum. — Zwei Personen im brennenden Wagen umgekommen.

Ein entsetzliches Autounglück ereignete sich in der Nähe von Franconville (Frankreich). Eine schwere Luxuslimousine, in der die Frau eines Pariser Arztes mit ihrer Tochter und deren vier Monate altem Töchterchen Platz genommen hatten, raste die Chaussee hinunter und wollte einen vor ihr fahrenden Wagen überholen.

Dabei fuhr sie jedoch einem dritten Wagen in die Flanke, drehte sich infolge des plötzlichen Stoßes mehrere Male um die eigene Achse und wurde gegen einen Baum geschleudert. Hier ging sie in Flammen auf. Die Insassen des zweiten Autos eilten zu Hilfe und borgen die Frauen aus den Flammen. Zwei Personen, die vorne saßen, verbrannten.

Elf Tage im verschütteten Schacht.

Erst nach schwierigen, stürmischen Arbeiten gerettet.

Nach eifriger, mit großen Schwierigkeiten verbundener starker Arbeit gelang es den Rettungsmannschaften, drei Grubenarbeiter, die aus der Grube Gilly bei Charkow am 15. Januar verschüttet wurden, zu retten.

Als man die eingestürzten Erdmassen beiseite geschafft hatte und in den Stollen vordrang, in dem man die unglücklichen Opfer vermutete, konnte die Freude der Rettungsmannschaften und der Bergleute keine Grenzen, als sie ihre Kameraden noch alle lebend vorfanden. Sie hatten zwar schwer unter Hunger und Durst zu leiden gehabt, aber keinerlei Verletzungen bei dem Einsturz davongetragen.

Einer der drei Bergleute hatte eine Uhr bei sich, so daß sie stets über die Zeit unterrichtet waren. Nachdem die Rettungsmannschaften ihre Kameraden noch unten im Stollen verpflegt hatten, stiegen sie an die Oberfläche, wo der Jubel der zu Hunderten versammelten Angehörigen und Neugierigen keine Grenzen kannte.

Ein Geisteskranker zu Tode gemartert.

Unmensliches Spiel übermütiger Burschen.

Auf geradezu angestrebliche Weise zu Tode gemartert wurde ein geisteskranker Zeitungsträger in einem Dorfe in der Nähe von Vercennes. Hier etwa 20-jährige Burschen waren mit der Herstellung von Schnaps beschäftigt und hatten bereits mehr als zuträglich getrunken, als ein geisteskranker Zeitungsträger hinzukam, der schon immer das Opfer ständiger Hänseleien der Dorfjugend war.

Nachdem die Burschen ihm einige Schnäpse zu trinken gegeben hatten, banden sie ihm die Füße mit einem Strick zusammen, ließen auf den Neuboden einer Scheune und amüsierten sich damit, ihr Opfer an dem Strick einige Meter in die Höhe zu ziehen, um ihn dann wieder mit dem Kopfe nach unten fallen zu lassen. Sie setzten ihr unmensliches Spiel solange fort, bis der Unglückliche keine Lebenszeichen mehr von sich gab. Die Polizei hat die vier Burschen verhaftet.

Rückflichtsvoll.

Verbrecher: Nachdem Sie, Herr Richter, nicht umhin konnten, mir anderthalb Jahre Gefängnis aufzubringen, dürfte ich Sie wohl um die Gefälligkeit bitten, meine Frau zu unterrichten, daß sie zum Mittagessen nicht auf mich zu warten braucht....

Erwache der Technik.

Schon lange hat sich die Technik, die stets erfindet, um es, wenn es das Wohl des Menschen gilt, mit dem Problem beschäftigt, dem Menschen das Aufstehen am frühen Morgen zu erleichtern. So dankenswert dieses Bemühen im Interesse aller jener ist, die möglichst „schmerzlos“ geweckt sein wollen, so wenig ist man bisher über die Weckereinrichtung wesentlich hinausgekommen. Immerhin bringt jetzt der Schwarzwalder Uhrenbau eine Neuerung, die das Rasch-wach-werden etwas beschleunigt. Es handelt sich um einen Wecker, der zugleich als Nachtschlampe dient und zur festgesetzten Zeit nicht nur läutet, sondern auch gleich das Licht einschaltet. Der Schlaftrunk wird also nicht mehr aus dem Schlaf aufgeschreckt, um im Dunkeln schlaftrunken nach dem Lichtschalter zu suchen, sondern findet beim ersten Weckerschlag schon das Zimmer hell erleuchtet.

50 000 organisierte Bettler in Berlin.

Einer neueren Berechnung zufolge hat man die Zahl der organisierten Berliner Bettler noch immer mit rund 50 000 anzunehmen, eine erschreckend hohe Zahl, die sich kaum ausschließlich aus der wirtschaftlichen Misere erklären läßt. Man weiß in eingeweihten Kreisen nur zu gut Bescheid, wie sehr sich auch in unseren Tagen noch die planmäßige Bettelerei lohnt. Aus einer Gerichtsverhandlung, die jüngst gegen einen Bettler stattfand und die seine Beziehungen zu einem Versicherungsinstitut betraf, erfuhr man die sensationelle Tatsache, daß sich der Nichtstuer in einem Zeitraum von 26 Jahren infolge seiner systematischen Attacke auf die Nächstenliebe insgesamt 175 000 (!) Mark hatte ersparen können. Seine tatsächlichen Einnahmen waren also, da er von den erbeuteten Geldern auch alle täglichen Auswendungen bestritt, noch wesentlich höher; denn der Berufsbettler führte ein gut mittelstandsmäßiges Dasein. Man geht kaum fehl, wenn man die tägliche Beute eines gewiegten Bettlers auf annähernd 40 (!) Mark veranschlagt.

Zwangsversteigerung.

Millwoch, den 29. Januar 1930, nachm. 3 Uhr, versteigere ich im Bayr. Hof Dorotheenstr. 24 zwangsweise öffentlich, meistbietend, gegen Barzahlung:

Grammophon, Sofa, Schreibschrank, Schreibmaschine, Warenschrank, Vordrehmaschine, Badentheke, 3 autom. Tonnen, Siebmühle, Badenregal, Schreibisch u. a. m.

Ferner bestimmt:

Klavier, Kredenz, gr. Bücherschrank, gr. Büffel, Radioapparat mit Lautsprecher, sieben rote Sessel.

Bad Homburg, den 28. Januar 1930.

Schneider, Obergerichtsvollzieher.
Cronbergerstr. 3

Zwangsversteigerung.

Millwoch, den 29. Januar 1930, versteigere ich zwangsweise öffentlich meistbietend, gegen Barzahlung:

1. Um 3 Uhr nachmittags im Hause Luisenstraße 29 mit Genehmigung des Hauseigentümers und des Pächters Maschinen für den Mehlgereibetrieb wie: 1 Füllmaschine, 1 Wälzmaschine, 1 Wolf und 1 Elektromotor.

2. Um 4 Uhr nachmittags im Bayr. Hof, Dorotheenstr. 24 vorläufig bestimmt: 1 Trumeau, 1 Regal, 1 Parle Damen-, Herren- und Anabenhülle, Schreibische, Rollschranke u. a. m.

Bad Homburg, den 28. Januar 1930.

A. Voos, Obergerichtsvollzieher
Saalburgstraße 4. I, Tel. 2608.

Bekanntmachung.

Die Frankfurter Patelschiff stellt den seither in besonderem Güterwagen der Städt. Straßenbahn Frankfurt a. M. bewirkten Stückgutverkehr zwischen Schauspielhaus und Bad Homburg wegen gänzlicher Unwirtschaftlichkeit mit Ablauf des 31. 1. 1930 bis auf weiteres ein.

Bad Homburg, den 27. Januar 1930.

Frankfurter Localbahn Aktien-Gesellschaft.

ADOLF SCHLOTT
Architekt

Mariannenweg 8 Telefon Nr. 2505

Kleinwohnungs- und Siedlungs-Bauten
Um- und Erweiterungs-Bauten, Geschäfts- und landwirtschaftliche Bauten,
Bauberatungen — Innenausbau

Kath. Männerverein, Bad Homburg.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unseren Mitgliedern von dem Hinscheiden unseres Mitbegründers, des

Herrn Heinrich Wehrheim

Kenntnis zu geben.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 30. Januar, nachmittags 3.30 vom Trauerhause Luisenstraße 7 aus statt und bitten wir um zahlreiche Beteiligung.

Die Seelenmesse des Vereins für den Verstorbenen ist Sonntag, den 2. Februar um 8 Uhr.

Der Vorstand.

Gratis

erhält jeder Leser die broschürierte Werbaussage des neuesten Kriegswertes

„Im Osten nichts Neues“

Die Presse schreibt:

Ein Buch, das den Krieg zeigt mit seinen Grausamkeiten, Drangsalen usw. Ein erschütterndes Dokument, einfach in seiner Sprache, die volle Wahrheit ohne Schmucke schildernd. Das Buch sollte gerade unserer Jugend in die Hand gedrückt werden. Ein Buch, das alle lesen sollten.

Unkostenbeitrag 30 Pf. Schreiben Sie sofort an

Sanitas-Verlag, Jirndorf-Nürnberg.

Vortrag

Der praktische Haushalt
am Mittwoch, den 29. Jan.
abends 8 Uhr im
„Hotel Schützenhof“

Praktische Vorführung des modernsten Küchenherdes ohne Gas, ohne Kohlen, ohne Strom. Kostproben! Verbrannt täglich für Pfennige. Eintritt frei!

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: E. Herz Bad Homburg; für den Anzeigenteil: Jakob Klüber Eberstadt

Dauerbrandöfen

irisch. u. amerik. System.
Kohlenherde, Gasherde,
Kesselgestelle, Kupferkessel,
Ofenschirme,
sowie sämtliche
Feuergeräte
empfehlen zu den billigsten
Preisen

Martin Reinach

Eisenhandlung — Bad Homburg
Luisenstr. 18. Telefon 2932.

Burger
OFEN



Kinder- und Wochenbettpflege



Gummi-Unterlagen
Windelhofen
Gyn. Windeln
Puder, Seife, Sauger,
Lätzchen und Schwämme
Carl Ott G. m. b. H.
Lieferant sämtlicher
Krankenkassen.

Für Geflügelhalter

Unverkauft bestes
Ragout und Ahama
Körner und Weichkuller
Torfmüll und Streu
Düngemittel
empfehlen
Jean Koller
Telefon 2333
Ferdinandsanlage 21

Mate

der Wunderlee, kein Rauch,
geschmack, Bombilla zum
Trinken.

Tannus-Drogerie
Carl Mathay G. m. b. H.

Unreines Gesicht

Wickel, Mitesser werden in wenigen Tagen durch das Teintverbesserungsmittel **Venus** (Stärke A) Preis Mk. 2.75 unter Garantie beseitigt.

Gegen **Sommerprossen** (Stärke B) Preis Mk. 2.75

Kurhaus-Drogerie C. Arch.
In Seuberg i. Ts.
Drogerie G. F. Wagner

Frische Seefische
Räucherwaren, Marinaden.
Täglich abends frisch
gebädete Fische
Hots fr. Land u. Trinkeier
Wilhelm Heid
Markllauben Tel. 2758

Ba. Ochsenfleisch per Pfund 1.— Mk.

Wallstraße 33 **S. Niklas** Telefon 2679

Rückgang der Großviehbestände.

Die vorläufigen Ergebnisse der letzten Viehzählung.

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Viehzählung, die regelmäßig Anfang Dezember jeden Jahres stattfindet, waren im Deutschen Reich in Millionen Stück vorhanden am:

	2. 12. 1929	1. 12. 1928
Pferde	3,61	3,72
Rinder	18,01	18,41
davon Milchkuhe	9,35	9,45
Schweine	19,92	20,11
davon noch 1/2 Jahr alt	13,09	12,49
Schafe	3,48	3,63
Äggen	2,62	2,89
Gänse	5,56	5,66
Enten	3,31	2,85
Hühner	83,03	76,00
Vogelstöße	1,72	1,62

Es ist also bei sämtlichen Großvieharten ein Rückgang des Bestandes gegenüber 1928 eingetreten. Und zwar hat sich die Zahl der Pferde um rund 106 000 oder 2,9 v. H. vermindert, während die Gesamtzahl der Rinder um 2,2 v. H. oder 406 000 Stück zurückgegangen ist. Auffällig ist dabei der Rückgang der Anzahl der Milchkuhe, die bisher in den letzten Jahren dauernd gestiegen war.

Bei den Schweinen ergibt sich für die älteren Tiere ein Rückgang um über 785 000 Stück oder 10,3 v. H., für die unter ein halbes Jahr alten Tiere dagegen eine Zunahme um 600 000 Stück oder 4,8 v. H. Auch gegenüber der letzten Schweinezählung am 2. September 1929, die insgesamt 19,59 Millionen Stück Schweine erbrachte, ist eine Steigerung um 330 000 Stück eingetreten. Hierbei ist zu bedenken, daß die außerordentlich hohe Ziffer des Schweinebestandes bei der Zählung vom 2. September 1929 seinen Hauptgrund in der saisonmäßigen Steigerung hatte, während die konjunkturmäßige Steigerung der Schweinehaltung infolge der guten Preise erst in dem oben mitgeteilten Ergebnis vom 2. Dezember zum Ausdruck kommt.

Die Milchversorgung der Großstädte.

In der Lebensmittelversorgung der Städte spielt die Milch eine besonders bedeutungsvolle Rolle. In sie doch infolge ihres Nährwertes bei einem im Verhältnis zu anderen vergleichbaren Nahrungsmitteln niedrigen Preis ein ausgesprochenes Volksmittel. Ein auch nur kurzzeitiges Versagen der Milchlieferung würde für die vielen Säuglinge, die auf ihre natürliche Nahrung — die Muttermilch — verzichten müssen, geradezu eine Katastrophe bedeuten. In den deutschen Städten wird im Durchschnitt für den Kopf und Tag ein Viertel Liter frische Milch verbraucht. Das erscheint an sich nicht viel und ist auch tatsächlich weniger, als in vielen anderen Ländern konsumiert wird. Immerhin handelt es sich doch insgesamt um sehr erhebliche Quantitäten. So verbraucht, um nur einige Beispiele zu nennen: Hamburg 500 000 Liter, Köln 100 000 Liter, München 240 000 Liter, Dresden und Frankfurt je 150 000 Liter und Berlin 1 000 000 Liter frische Milch täglich. Bei der Milch handelt es sich um ein außerordentlich leicht verderbliches Nahrungsmittel, und zwar wird ihr Verderben, das Sauerwerden, bekanntlich bedingt durch Bakterien, die auf den verschiedensten Wegen, hauptsächlich aber mit dem Stallschmutz, in die Milch gelangen. Sie erfordert infolgedessen eine sehr sorgsame Gewinnung, eine pflegliche Behandlung und einen möglichst raschen Verbrauch.

Dem steht gegenüber, daß sie zum erheblichen Teil in kleinen und kleinsten ländlichen Betrieben unter primitiven Verhältnissen gewonnen wird und daß die Entfernungen, aus denen die Milch für die Großstädte herangeholt werden muß, häufig sehr weit sind. Man hat zu der für die Überwindung des Eisenbahnweges benötigten Zeit noch die hinzu, die zum Sammeln der Milch am Produktionsort, zum Transport an die Bahnstation und am Verbrauchsrandpunkt zur Verteilung über die ausgedehnten Gebiete der Stadt erforderlich ist, so ergibt sich insgesamt ein Zeit-

aufwand, dem die Haltbarkeit der Milch nicht ohne weiteres gewachsen ist. Man ist infolgedessen genötigt, diese künstlich zu verlängern. Das geschieht, indem man die Entwicklung der das Verderben der Milch verursachenden Milchsäurebakterien durch Kälte hemmt. Die Milch muß vor dem Versand und vorteilhaft auch während des Transports und am Verbrauchsort möglichst tief gekühlt werden. Das bedeutet: Einrichtung von Kühlstellen auf dem Lande, Verwendung von Kühlwagen für den Transport, in der Stadt Beschaffung von Kühlräumen bei dem Großhändler und Kühlvorrichtungen beim Einzelhändler.

Die Milch ist jedoch nicht nur ein guter Nährboden für harmlose Milchsäurebakterien, die höchstens wirtschaftliche Schäden durch schnelle Säuerung verursachen können, sondern unter Umständen auch für Krankheitskeime. Da es überaus schwierig ist, Sammelmilch vor diesen mit Sicherheit zu schützen — genügt doch zur Infektion eines großen Milchtopfs unter Umständen schon eine einzige Kanne —, so ist es notwendig, die Milch vor der Abgabe an den Verbraucher durch Erhitzen zu entkeimen. Das erfolgt durch die Pasteurisation der Milch in den Meiereien, zu deren Aufgaben auch die Reinigung der Milch von evtl. vorhandenem Stallschmutz, sowie Zieflüftung gehört.

Weitere Schwierigkeiten in der großstädtischen Milchversorgung entsteht ferner dadurch, daß die Milch infolge ihrer geringen Haltbarkeit nicht, wie die meisten anderen Lebensmittel, auf Vorrat gehalten werden kann. Produktion und Bedarf sind aber nicht immer gleich groß, sondern erheblichen Schwankungen unterworfen, und zwar häufig Schwankungen, die im entgegengesetzten Sinne verlaufen. Der Ausgleich dieser Schwankungen kann nur dadurch erfolgen, daß Meiereien in dem einen Falle die überflüssige Milch aufnehmen und verarbeiten, in dem anderen entstehende Mängel aus Beständen decken.

Einen schwierigen Punkt der städtischen Milchversorgung bildet schließlich auch die Kleinhandelsfrage. Je kleiner der Milchumfang, um so weniger ist der Kleinhandeler in der Lage, die Aufwendungen zu machen, die eine nach hygienischen Gesichtspunkten eingerichtete Verkaufsstelle erfordert. Es wächst auch die Notwendigkeit, Waren zu liefern, die mit Milch wenig zu tun haben und ihr unter Umständen abträglich sind. Im übrigen muß ebenso wie der Milch-erzeuger und Meiereifachmann auch der Kleinhandeler ein bestimmtes Maß von Kenntnissen von dem Wesen der Milch haben, damit er seine empfindliche Ware so sachgemäß zu behandeln weiß, daß sie keinen Schaden nimmt.

Nach dem Ausgeführten bestehen bei der großstädtischen Milchversorgung allenthalben Schwierigkeiten, deren Überwindung einen Aufwand von Mitteln, Arbeit und Kenntnissen erfordert, der von den Außenstehenden in der Regel unterschätzt wird und die bei kritischen Betrachtungen oft nicht genügend gewürdigt werden.

Bauen im Winter.

Von Oskar Böhm, Berlin.

Die Bautätigkeit ist trotz des jetzt so ausnahmsweise günstigen Bauwetters im Winter 1929/30 katastrophal gesunken. Schon im September waren 50 v. H. mehr Facharbeiter arbeitslos als im Vorjahr. Im Hinblick auf die ungünstige Lage des Kapitalmarktes, die Reduzierung der zur Verfügung stehenden Hauszinssteuer- und Sozialversicherungsgelder und die durch die Entschuldungsaktion des Städtetages hervorgerufene Verknappung der Sparkassengelder wird durch einen großen Mangel an Baukapital für das gegenwärtige Baujahr zur Folge haben, der durch das Fehlen von Auslandsanleihen noch verstärkt wird. Das Reichsarbeitsministerium

hat zwar den Willen, alles Mögliche zu versuchen, um die Vergebung von öffentlichen Aufträgen für die Bauwirtschaft möglichst in Zeiten der Arbeitslosigkeit zu legen. Aber allein eine Verlegung des Etatsjahres stößt auf mancherlei Schwierigkeiten. Schon bei einer zweimaligen Verteilung der Hauszinssteuer-Hypotheken im Jahr, wie es in Bayern erfolgt, würde eine etwas größere Stetigkeit im Wohnungsbau als bisher erreicht werden.

Die gesamte Arbeitslosigkeit wird bekanntlich durch die großen Schwankungen in der Bauwirtschaft starkstens beeinflusst. Nicht nur der Lohn- und Steueranfall der Arbeiter im Baugewerbe und in der Baustoffindustrie und die Notwendigkeit der Unterstützung dieser Arbeitslosen sowie der Kaufkraftanfall der Erwerbslosen ist dabei von großem Einfluß; der Leerlauf der Betriebe bringt vielmehr auch erhebliche Kapital-, Zins- und Materialverluste. Ein Viertel der deutschen Bevölkerung hängt unmittelbar von dem Baugewerbe und der Baustoffindustrie ab, ein Viertel aller Waren, die von der Reichsbahn und der Binnenschifffahrt in Deutschland jährlich bewegt werden, sind Materialien, die beim Bau Verwendung finden. Das Absinken der Bautätigkeit hat somit gleichzeitig einen erheblichen Rückgang in der Waggengestellung der Reichsbahn und einen großen Einnahmefall zur Folge, indes wir andererseits sehr erhebliche Beträge für die Unterstützung der Arbeitslosen und für Notstandsarbeiten aufzubringen haben. Mit Ausnahme der Landwirtschaft gibt es kaum einen Wirtschaftszweig, der ähnlich starke Saisonschwankungen aufzuweisen hat wie die Bauwirtschaft. Während des Winters sind regelmäßig ein Drittel bis die Hälfte aller vorhandenen rund eine Million Bauarbeiter arbeitslos. In den Vereinigten Staaten, wo die Temperaturschwankungen wesentlich höher sind als in Deutschland, hat man bereits mit Erfolg die Arbeitslosigkeit und den Betriebsstillstand im Baugewerbe während der Winterzeit bekämpft, indes ist man in Deutschland über einige Versuche und praktische Beispiele nicht hinausgekommen. Freilich bedeutet Winterarbeit im Baugewerbe eine Erhöhung der Aufwandskosten durch einige technische Maßnahmen, aber diese erhöhten Kosten werden zumeist überschätzt, sie betragen bei rationaler Bauweise vielleicht nur 5 v. H. der Gesamtbaukosten und sind auf jeden Fall niedriger, als etwa die Beträge der unterstützten Bauarbeiter betragen. In einigen Städten hat man entsprechende Berechnungen angestellt. Doch ist man wohl mehr aus bürokratischen, Staats- und Meistertgründen davon abgekommen, diesen Verteuerungsfaktor beim Winterbau in Kauf zu nehmen, um nach außen hin nicht den Vorwurf einzusteuern, es würde zu teuer gebaut.

Da die Saisonschwankungen in der Auftragserteilung der öffentlichen Hand weitaus stärker als bei den privaten Bauaufträgen sind, so liegen sich gerade von Seiten der öffentlichen Arbeitgeber die Konjunkturschwankungen am ehesten beeinflussen, um so mehr, als je hierbei durch die Einsparung von Unterstützungsgeldern und Wohlfahrtsgeldern ein Ausgleich der Staatsposten möglich ist. Der obligatorische Geldmangel am Ende des Etatsjahres, das ja gerade in den Winter fällt, erschwert besonders die Auftragsverteilung im Winter. Zur Bekämpfung der Saisonschwankungen in der Winterzeit werden folgende Vorschläge gemacht: 1. Vorverlegung des Etatsjahres, 2. Abstufung der Gewährung von Hauszinssteuerhypotheken nach dem Zeitpunkt der Bauausführung, 3. Einführung ermäßigter Winterpreise für Baustoffe auf der Reichsbahn, 4. Schaffung einer Winterbauversicherung zur Risikominderung im Falle besonders starken Frostes, 5. Ausbarmachung der wertvollsten Arbeitslosen für den Winterbau, 6. Anpassung der Behördenaufträge an die volkswirtschaftlichen Bedürfnisse.

Diese Vorschläge decken sich teilweise mit Gedankengängen, die vor etwa zwei Jahren der bekannte

DIE LIEBE DER BRIGITTA HOLLERMAN

Roman von Elisabeth Ney

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

[32]

Der junge Arzt antwortete nicht, und für einen Moment vertiefte sich die Falten in seinen Mundwinkeln.

„Doktor, seien Sie einmal ehrlich. Ich hoffe, unsere Freundschaft ist so weit gediehen, daß ich mir die Frage schon gestatten darf, obwohl ich nicht gern indiscret bin. Weshalb hassen Sie eigentlich die Frauen so sehr, und gehen jedem weiblichen Wesen wie dem gelben Fieber aus dem Weg? Sollte da nicht irgendeine bittere Enttäuschung dahinter stecken? War dies vielleicht der Grund, daß Sie Deutschland verlassen?“

Der Gefragte sah sich vor sich hin, und Mister Amery erschrak über die plötzliche, fahle Blässe, die das Gesicht seines Gegenübers bedeckte.

„Lassen wir das Thema lieber fallen“, entgegnete der Arzt leise ablenkend. „Jeder Mensch sammelt seine Erfahrungen auf dem Gebiete der Liebe. Ich zum Beispiel spüre stets einen unangenehmen Geschmack auf der Zunge.“

Mister Amery entgegnete nichts, und zog nachdenklich an seiner Zigarette.

Drinnen im Saal entstand jetzt eine erregte Bewegung. Man erhob sich und tuschelte heimlich, die Blicke zum Saaleingang gewandt.

„Hallo, so hatte Mister Farn doch recht, als er Frau von Salden nicht allein von Nord kommen sah. Er wußte von einer entzückenden blonden Dame zu berichten, die in

ihrer Begleitung die Landungsbrücke passierte, und von Herrn von Salden aufs herzlichste begrüßt wurde.“

„Vielleicht die Schwester Frau von Saldens“, entgegnete der Doktor uninteressiert.

„Ah, da ist sie wahrhaftig!“ rief Mister Amery aufspringend. „Doktor, alter Weiserfresser, können Sie da noch den Blick fortwenden, wenn zwei so hohe Erschütterungen vor Ihnen aufstehen? Aber ich bitte Sie, so sehen Sie doch nur geradeaus; das ist doch wohl wahrhaftig nicht zuviel verlangt! Die große dunkelhaarige ist Mistress Salden, denn das Komitee begrüßt sie zuerst. Aber die andere! Doktor! Man möchte glauben, sie ist eine Pariserin. Sehen Sie je so schönes rotgoldenes Haar? Und das Näschen, der Teint, die Figur! Verzeihen Sie, Doktor, aber ich kann nicht länger widerstehen, ich muß hinein, die Damen zu begrüßen.“

Damit war Mister Amery davongestürzt, und bemerkte nicht, daß auch die Augen des Doktors plötzlich wie sazi- niert in den Saal starrten.

Er hatte sich halb aus seinem Sessel erhoben. Jede Muskel seines Gesichts war gespannt, und die Hände umtrampften fest die Lehne des Sessels.

Dann sprang er auf und taumelte wie ein Trunkener in den Saal.

„Haha, hat es Sie doch hereingezogen, Doktorchen?“ rief ihm Mister Amery lachend entgegen. „Kommen Sie, ich will Sie sofort vorstellen, denn ich hatte schon die Ehre. Ich sage Ihnen, in der Nähe einfach fabelhaft! Wäre ich jung und unverheiratet, wie Sie, so sagte ich jetzt: diese oder keine!“

Mister Amery zog den Widerstrebenden zu der Gruppe, die sich um die Neuankömmlinge geschart hatte.

„Gestatten Sie, meine Damen, ich bringe Ihnen hier eine höchst wichtige Persönlichkeit unserer Kolonie!“ rief

Mister Amery, sich lebhaft durch das Gewühl drängend.

„Doktor Eggenbrecht, unser aller Retter, wenn es uns irgendwo ziwadt. Darf ich bekannt machen, Frau M. von Salden, und ihre Freundin und Gesellschafterin, Fräulein Iza Hollermann.“

Bei diesen Worten erklang ein leiser Schrei, und die blonde junge Deutsche, deren Entzücken Mister Amery galt, wich, lächelnd, einen Schritt zurück.

Der Arzt sah sie mit brennenden, unverständlichen Blicken an.

„Iza Hollermann, ist es möglich?“ fragte er dann, schnell gefaßt, da er die erstaunten Gesichter der Umstehenden bemerkte.

Aber die junge Dame vermochte nicht so schnell Herr der Situation zu werden.

„Eggenbrecht, Sie, Sie leben, Sie verbrannten damals nicht!“ rief sie bestürzt aus.

Hans-Jörg Eggenbrecht gewann dadurch seine Fassung wieder.

„Nicht jetzt, später!“ flüsterte er schnell, sich zum Auf über die Hand Iza Hollermanns beugend.

Man übergab den kleinen Zwischenfall. Die Damen wurden auch soeben von anderen Klubmitgliedern mit Beschlag belegt.

Doktor Eggenbrecht gewann also Zeit, sich zu sammeln. Mister Amery hatte den Arm unter den seinen geschoben, und führte den fast Willentlosen auf die Veranda zurück, wo er, ihn in einen Sessel niederdrückend, sagte:

„Eggenbrecht, ich will mich nicht in Ihre Geheimnisse drängen, aber ist meine Annahme richtig, wenn ich glaube, daß das Schicksal hier in der Fremde Ihnen die Frau wieder zuführte, um deren Willen Sie vielleicht vor einem Jahr die Heimat verließen?“

Antrag Waltrusch im vorläufigen Reichswirtschaftsrat eingebracht hat und die von den zuständigen Stellen bereitwilligst aufgegriffen, aber doch nicht in ausreichender Weise in die Praxis umgesetzt wurden. Es wird versucht, die beim Winterbau etwas erhöhten Kosten durch eine Senkung der Bauarbeiterlöhne während der Winterzeit auszugleichen. Wegen dieser unüberwindlichen Vorurteile haben aber die Bauarbeiter Einspruch erhoben und natürlich auch nicht Recht, denn wenn der etwas erhöhte Kostenaufwand der Winterarbeit auf der anderen Seite so erhebliche volkswirtschaftliche und privatwirtschaftliche Vorteile für Staat, Gemeinden und Unternehmer erbringt, so ist nicht einzusehen, daß ausgerechnet die Arbeitnehmer die Unkostenverteuerung durch eine Art Ausnahmelohn für die Winterzeit in Kauf nehmen sollen.

Welt und Wissen.

Sind Kinder mit positiver Tuberkulinreaktion als ansteckend zu betrachten?

— Mit der Frage, ob Kinder mit positiver Tuberkulinreaktion als ansteckend zu betrachten seien, hat sich Poulsen-Kopenhagen (Jahrbuch für Kinderheilkunde) beschäftigt. Er stellte fest, daß bei mehr als einem Drittel der Kinder, die positiv reagierten, Tuberkelbazillen im Inhalt des nüchternen Magens nachweisbar waren, und zwar waren das meist Kinder im Alter bis zu zwei Jahren. Bei den untersuchten tuberkulintestpositiven Säuglingen (14) waren stets Tuberkelbazillen im Magen. Das veranlaßt den Verfasser zu dem Schluß, man solle Kinder mit positiver Tuberkulinreaktion in den ersten drei Lebensjahren grundsätzlich als ansteckungsgefährlich betrachten, und dementsprechend auf besondere Tuberkuloseabteilungen unterbringen. Derartige Abteilungen müßten zweckmäßig von Kinderärzten geleitet werden. Die Kinder würden für etwa ein halbes Jahr bis ein ganzes Jahr abgesondert bleiben müssen, je nach Lage des Falles.

Kurze Notizen.

Zu den großen Räteln gehört es, zu welcher Höhe das Wasser in den lebenden Pflanzen gehoben wird. Wir können es nach physikalischen Gesetzen nur 10 Meter heben, unsere Waldbäume schon 20 bis 30 Meter, die höchsten Bäume sogar 60 bis 80 Meter.

In Indien ist der „Lühste“ Monat so warm, wie der heißeste in Italien.

Den Suezkanal passieren jetzt jährlich 5000 Schiffe. Deutschland ist daran schon wieder an dritter Stelle beteiligt (früher an zweiter).

Aus aller Welt.

□ Drei Millionen Reichsmark aus der Hindenburg-Spende. In Berlin trat unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten das Kuratorium der Hindenburg-Spende zu seiner vierten Sitzung zusammen. Die Stiftung Hindenburg-Spende ist bekanntlich von dem Reichspräsidenten aus den ihm zu seinem 80. Geburtstag dargebrachten freiwilligen Beiträgen errichtet. Dem Bericht des ehrenamtlichen Geschäftsführers der Stiftung, Ministerialrat Dr. Karstedt, ist zu entnehmen, daß sie zugunsten von Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen usw. im Jahre 1929 rund 1 Million Reichsmark aufgewandt hat. In den reichlich zwei Jahren ihres Bestehens hat die Stiftung in rund 17 000 Fällen insgesamt über 3 Millionen Reichsmark an Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene, Veteranen usw. ausgezahlt.

□ 50. Jubiläumfeier des Elektrotechnischen Vereins Berlin. Unter zahlreicher Beteiligung eröffnete der Ehrenvorsitzende des Elektrotechnischen Vereins Berlin, Herr Dr. von Sydow, die 50. Jubiläumstagung des Elektrotechnischen Vereins Berlin in den Krollischen Festhallen. Vom Reichspräsidenten von Hindenburg war ein Schreiben eingelaufen, in dem die Verdienste des Vereins gewürdigt und Glückwünsche zum Goldenen Jubiläum ausgedrückt wurden. Prof. Wagner, der Vorsitzende des Vereins, nahm die Glückwünsche des Reichs, des Magistrats und zahlreicher Vertreter technischer Vereinigungen und wissen-

schaftlicher Institute entgegen. Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt: Prof. Dr. Lombardi-Italien, Prof. Dr. Clarence Feldmann-Holland, Geheimrat Oberpostrat Christiani-Deutschland, Oscar von Miller, Prof. Dr. phil. Pupin-Amerika, Präsident Geheimrat Prof. Dr. Warburg.

□ Riste mit Wertpapieren geraubt. In der Bankstraße zu Hamburg sprangen drei Männer aus einem Auto auf einen Koffwagen, warfen einen 16jährigen Begleiter vom Wagen und raubten eine Holzkiste mit Wertpapieren und 6 000 Reichsmark. Die Männer sind mit der Beute entkommen.

□ Große Zollhinterziehungssache. Das Tagesgespräch in Danzig bildet augenblicklich eine Zollhinterziehungssache von großen Ausmaßen, eine Affäre, die die Heringsgroßhandlung Wilhelm Rahn betrifft. Die Prüfung der Lager und Geschäftsbücher hat jetzt ergeben, daß insgesamt 29 000 Fäß Herings ohne vorchriftsmäßige Verzollung ausgeliefert worden sind. Der nicht abgeführte Zollbetrag wird auf 700 000 Mark geschätzt.

□ Unterschlagungen bei der Spar- und Darlehnskasse Westerkell. Bei der Aufstellung der Jahresbilanz der Spar- und Darlehnskasse Westerkell bei Buer sind umfangreiche Unterschlagungen festgestellt worden. Es handelt sich um einen 24jährigen Kassengehilfen aus Langenbochum, der bereits seit zehn Jahren bei der Kasse als Kassengehilfe tätig war, der seit dem 5. März v. J. fortgesetzt Beträge veruntreut hat. Da er die Fälschungen in äußerst raffinierter Weise vornahm, konnte er die Veruntreuungen ständig fortsetzen. Bei der Aufstellung der Jahresbilanz entdeckte man plötzlich eine Unstimmigkeit in Höhe von 800 Mark. Die vorgenommene Prüfung und die umfangreichen Untersuchungen haben ergeben, daß insgesamt 62 350 Mark unterschlagen sind. Der Betrüger ist seit mehreren Tagen verschwunden.

□ Geheimnisvolle Entführung eines Kindes. In Zerp (Anhalt) erschien in der Schule 1 eine Frau, die angeblich die Eltern der 8jährigen Schüler Hans Jürgen Raskke nach Hause abzuholen, da Besuch angekommen sei. Wie von Augenzeugen festgestellt wurde, bestieg die Frau mit dem Kinde ein bei der Schule haltendes Auto und fuhr davon. Die Polizei nahm sofort eifrige Nachforschungen auf, ohne daß bis jetzt eine Spur entdeckt werden konnte.

□ Gräfenhainichen in Konkurs. In der Stadtverordnetenversammlung von Gräfenhainichen wurde beschlossen, den Haushalt für 1929 abzulehnen und das Konkursverfahren über die Stadt zu beantragen. Ein Antrag, die Selbstverwaltung der städtischen Betriebe aufzulösen, gelangte zur Annahme. Außerdem wurde beschlossen, die Befolgsordnung aufzuheben und mit Rücksicht auf die Finanzlage der Stadt eine Neueinstufung durchzuführen.



400 Jahre Auerbachs Keller in Leipzig.

In diesen Tagen begeht der durch Goethes „Faust“ unterblich gewordene Weinkeller in Leipzig sein 400jähriges Jubiläum. Der Keller wurde von dem Mediziner Dr. Heinrich Stromer aus Auerbach als Weinschank eröffnet.

□ Neunhundert Geburtstag ein Ereignis für Godesberg. 70. Geburtstag der Lindenvirtin Neunhundert Schumacher gestaltete sich zu einem großen Ereignis für Godesberg und darüber hinaus für alle, die der Lindenvirtin die Treue bewahrt haben. Im Laufe des Tages liefen unzählige Telegramme ein, darunter vom Kölner Regierungspräsidenten, von zahlreichen Professoren, Studenten, Dichtern und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Den Höhepunkt bildete am Abend eine Feier in der Wohnung der Lindenvirtin. Sie wurde vom Westdeutschen Rundfunk und den mitteldeutschen Sendern übertragen. Es fand eine Zweisprache zwischen Neunhundert Schumacher und dem Ansager des Westdeutschen Rundfunks statt. Die Lindenvirtin erzählte Anekdoten aus ihrem Leben. Als Vertreter der Studentenschaft sprach Kurt Janzen, Prinz Adalbert von Preußen hatte dem Geburtstagskinde die Glückwünsche des ehemaligen Kaiserhauses überbracht.

□ Bessedowski als Zeuge im Litwinow-Prozess. Nach einer Pariser Meldung wurde jetzt der von der Verleumdung beladene Zeuge und ehemalige Volkskammermitglied Bessedowski vernommen. Bessedowski kannte Turoff persönlich und war durch verschiedene Unterredungen, die er mit ihm hatte, auf dem Laufenden darüber, wie der russische Handelsagent sich seiner Aufgaben entledigte. Der Präsident der russischen Staatsbank habe ihn persönlich erklärt, daß der „Idiot“ Turoff so viele Wechsel ausgeben habe, daß die Bank selbst nicht wisse, wie viele es seien bzw. welche Summen er einlösere habe. Wenn sie die letzten (Litwinows Wechsel) bezahle, so sei dies ein Präzedenzfall, um man wisse nicht, wohin das noch führen könnte.

□ Urteil gegen den englischen Finanzmann Hatry. Der sensationelle Londoner Prozeß gegen den englischen Finanzmann Hatry und seine drei Mitdirektoren fand nunmehr sein Ende. Das Gericht fällte folgendes Urteil: 1. Hatry wurde zu zwei Jahren Zwangsarbeit und 14 Jahren Zuchthaus, 2. Direktor Daniels zu zwei Jahren Zwangsarbeit und sieben Jahren Zuchthaus, 3. Labor zu zwei Jahren Zwangsarbeit und drei Jahren Zuchthaus, 4. Dixon zu zwei Jahren Zwangsarbeit und fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Zu Beginn des Prozesses hatte der Staatsanwalt eine Anklagerede gehalten, in der er die weitreichenden Beziehungen des Hatry-Kongzerns, dem die englische Photomaton-Gesellschaft gehörte und die Folgen des Betruges eingehend darlegte. Durch den Zusammenbruch des Hatry-Kongzerns entstand bei den beteiligten Gesellschaften eine Unterbilanz von insgesamt 270 Millionen Mark.

Buntes Allerlei.

Wie schwer ist eine Milliarde in Silber und in Gold?

Bei Silbermünzen stellt sich das Gewicht einer Milliarde auf insgesamt fünf Millionen Kilogramm. Zur Veranschaulichung durch Menschen würde man nicht weniger als 100 000 Mann benötigen, vorausgesetzt, daß von jedem einzelnen eine Zentnerlast bewältigt wird. Bei Gold ist das Gewicht beträchtlich geringer, nämlich 322 580 Kilogramm, eine Menge, die man unter der erwähnten Voraussetzung von 6452 Personen befördern lassen könnte.

Wo wird am meisten geraucht?

Den beträchtlichsten Tabakverbrauch trifft man in den Vereinigten Staaten. Dort entfällt auf den Kopf der Bevölkerung eine jährliche Menge von 3,6 Kilogramm. An zweiter Stelle marschieren die Niederländer mit 3,2 Kilogramm. Die Franzosen bringen es auf eine jährliche Menge von 1,7 Kilogramm, während an vierter Stelle Deutschland folgt und zwar mit einem Quantum von 1,6 Kilogramm.

Deutschlands kleinste Stadt.

Dem im südlichen Baden gelegenen Hauenstein kommt die Ruhm zu, die kleinste deutsche Stadt zu sein. Das Rathaus und zwei Gasthäuser mitbegriffen zählt Hauenstein im ganzen 32 Häuser, bei einer Einwohnerzahl von etwas über 200. Das gleiche Hauenstein bildete im 16. Jahrhundert die Hauptstadt eines Landes, dessen Bevölkerung mehr als 30 000 umfaßte, eine Rollenvertauschung, die beweist, daß nicht nur Menschen, sondern auch Städte ihre Schicksale haben.

Ohne ein eigenes Bett.

Den statistischen Ermittlungen gemäß ist jeder fünfte Jugendliche in Deutschland ohne ein eigenes Bett. Auch ein Zeichen der schweren Raumnot und der leidigen Wohnungsmisere!

DIE LIEBE DER BRIGITTA DER HOLLERMANNS

Roman von Elisabeth Ney
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

[33]

„Sie irren, Mister Amery“, antwortete Eggenbrecht gepreßt. „Weshalb aber soll ich Ihnen gegenüber ein Geheimnis aus meinem Erlebnis machen? Ija Hollermann ist mir tatsächlich aus Hamburg sehr gut bekannt. Sie ist die jüngste Tochter meines früheren Chefarztes. Vor einem Jahr war sie noch ein frecher, tosender Wadisch. Sie hat sich sehr verändert. Ihre ältere Schwester aber war es, die mich über Nacht aus der Helmat trieb.“

„Armer Kerl! Aber schließlich vernarrt jede Wunde. Ja, vielleicht hat Ihnen das Schicksal die Jüngere zugebracht und nun gerade rechtzeitig in den Weg geschickt. Glauben Sie mir, Doktor, sie ist ein Sonnenmädchen, so recht dazu geeignet, das Herz eines Mannes zu beglücken.“

Eggenbrecht antwortete jedoch nicht, und laute nervös an seiner Zigarette, so daß schließlich Mister Amery, in der Annahme, doch eine Dummheit gemacht zu haben, in den Saal zurückkehrte.

Der junge Arzt war allein.

So sah er lange Zeit in Gedanken versunken. Ija Hollermanns unerwartetes Erscheinen hatte die vernarrte Wunde seines Herzens wieder ausbrechen lassen, und er vergegenwärtigte sich abermals das Bild jenes für ihn so schmachtvollen Abends.

So bemerkte er nicht, daß sich eine junge Dame langsam seinem einsamen Platz hier draußen näherte.

Erst die sanfte Verührung seiner gebeugten Schulter ließ ihn aus der Versunkenheit aufwachen.

Vor ihm stand Ija Hollermann.

Schön und verführerisch, in einem spinnenseinen Kleid von chinesischer Seide, das ihre etwas volle Gestalt vorzüglich hervorhob.

Sie sah ihn aus leicht verschleierten Augen, die gleichzeitig um Verzeihung zu betteln schienen, lächelnd an.

Plötzlich streckte sie ihm beide Hände entgegen, und ihn freundlich grüßend, sagte sie zu ihm mit leicht bebender Stimme:

„Ich habe Sie gesucht, Doktor Eggenbrecht, um Ihnen zu sagen, wie herzlich froh ich bin, daß Sie leben. Ich glaube, wir haben uns so manches zu sagen, oder hassen Sie mich noch immer?“

„Fräulein Ija, wie kommen Sie ausgerechnet nach Shanghai?“ stieß Eggenbrecht, mühsam seine Erregung bekämpfend, hervor.

„Davon später, wenn es Ihnen recht ist, lieber Doktor. Jetzt sind Sie mir zuerst eine Antwort schuldig, Sie böser Mann. Gott, wenn Sie wüßten, wie ich mich in jener Nacht um Sie gebangt habe!“

„Gebangt, um mich? Ich verstehe nicht, ich verstehe überhaupt Ihre Worte nicht, gnädiges Fräulein. Weshalb bangten Sie sich, warum erschrafen Sie so bei meinem Anblick? Spielten Sie mich bereits für gestorben?“

„So wissen Sie nichts von der furchtbaren Explosion in jener Nacht?“

„Ich verstehe Sie noch immer nicht.“

„Naun, daß Sie den Saal verlassen hatten, flog das Laboratorium der Klinik in die Luft. Es entstand eine Feuersbrunst. Aus den brennenden Trümmern zog man einen verkohlten Leichnam, der als der Ihre identifiziert wurde.“

„Sehr angenehm! Aber wie kam man auf diesen Gedanken?“

„Sie sind nicht nach dem Laboratorium gegangen? Der alte Diener Wilhelm mußte Sie ja aus der Hintertür lassen.“

„Ich war auch dort, Fräulein Ija, ging aber sehr schnell wieder fort, und verließ Hamburg bereits zwei Stunden später mit der „Ozeana“. Die geborgene Leiche war ich also demnach wohl nicht.“

„Weshalb so farfästisch“, entgegnete Ija leise. „Es war eine schlimme Nacht. Ich bin bald verzweifelt, als ich hörte, daß Sie tot wären; denn ich nahm an, daß Sie Selbstmord verübt hätten, da Gitta Ihnen so furchtbar wehe getan hatte.“

„Sprechen wir nicht von ihr, verehrtes Fräulein Ija. Hoffentlich kam ihr doch wenigstens ein wenig Ruhe, als man mich angeblich tot fand.“

„Ich achte nicht darauf. Brigitta hatte nur Sorgen um ihren Verlobten, der sich zu weit zum Brandherd wagte.“

„Also keine Ruhe?“ sagte Eggenbrecht, bitter auslachend.

„Gott ja, Gitta hat den glücklicheren Teil erwählt“, plauderte Ija jetzt angeregt weiter. „Man verehrt die schöne Frau Doktor ungemein.“

Eggenbrecht war bleich geworden, und in seinem Gesicht suchte es erregt.

„Brechen wir dieses unerquickliche, der Vergangenheit angehörnde Thema ab, gnädiges Fräulein“, sagte er dann, indem er versuchte, Fassung zu bewahren. „Erzählen Sie mir lieber, wie Sie nach Shanghai kommen, und was Sie ausgerechnet hierher führt.“

Ija ließ sich jetzt aufsteigend in einen Sessel, Eggenbrecht direkt gegenüber, fallen, und schloß, sich weit zurücklehnd, die Augen.

(Fortsetzung folgt.)